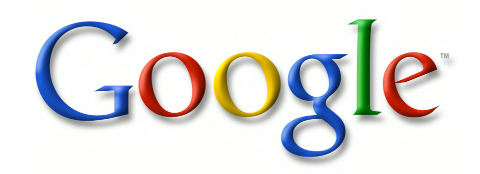
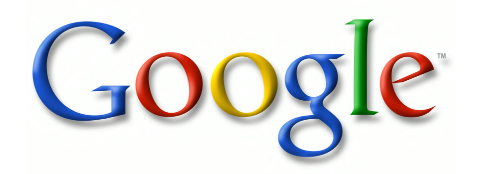
















Nordische

Heldenroman.

Uebersetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Drittes Bändchen.

Breslau 1814
bei Josef Max und Comp.

Wilkina- und Niflunga-Saga

oder

Dietrich von Bern

und

die Nibelungen.

Uebersetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Drittes Bändchen.

Breslau 1814
bei Joseph Max und Comp.

Meinem

verehrten Freunde

Ludwig Tieck

zugeeignet.

Alte Vorrede.

Wer gern große Geschichten hört, welche sich in der Vorzeit zugetragen haben, der hat zweierlei zu thun: erstlich, zu erkundigen, was er noch nicht weiß, und sodann, dasselbe im Gedächtnisse zu befestigen. Wenn man aber unbekannte und lange Sagen sich bekannt machen will, so ist am besten, daß sie aufgeschrieben seien.

Diese Saga ist eine von den größten Sagen, welche in Deutscher Zunge sind verfaßt worden, und sagt von König Dietrichen, und Siegfrieden dem Fafnerstödter, und den Niflungen, den Wilkinen=Männern, den Reu=

sen, Heunen, und manchen andern Königen und Kämpen, welche in dieser Saga vorkommen. Die Saga hebt an in Apulien und zieht sich nordwärts nach der Lombardei, nach Venedig, nach Thüringenland, nach Ungarn und Schweden, auch westlich nach Wälschland*) und Spanien: von allen diesen Reichen handelt ein Theil dieser Saga, worin überall von den Großthaten gesagt wird, welche diese besagten Männer vollbracht haben in jeglichem der Lande, die hier genannt worden. Die Dänen und Schweden haben manche Sagen**), etwelche auch in Gesangsweise, mit denen sich reiche Männer vergnügen; und manche dieser jetzo gesungenen Lieder sind lange vorher verfaßt worden. Die Nordmänner***) haben auch einen Theil

*) Begreift auch Belgien und Gallien, hier z. B. Bretagne.

**) Nämlich, von eben diesen Geschichten.

***) Die Norweger.

dieser Saga zusammengesetzt. Und wenn etwas gegen die Sprache, oder bei den Benennungen der Helden gefehlt sein möchte, so ist das nicht verwunderlich, da diese Saga in so mancher Zunge umgeht. Aber überall, wo sie gesagt wird, da hat sie fast einen Ursprung. Diese Saga ist zusammengesetzt nach der Sage Deutscher Männer, aber zum Theil auch aus den Gesängen*), welche zur Ergötzung reicher Männer dienen, und vormals von denselben Geschichten verfaßt wurden, welche in dieser Saga erzählt werden. Aber diese Gesänge sind in der Gesangsweise gesetzt, welche in unserem Lande gebräuchlich ist, und mit mancherlei Worten ausgeschmückt, nach der Weise der Skaldenkunst. Denn manche darunter sind Lob-

*) Nämlich den vorgedachten Nordischen; wie das Folgende und auch das Werk selber beweist, besonders in der Erzählung von Brunhild, Siegfried und den Nibelungen.

pen, Heunen, und manchen andern Königen und Kämpen, welche in dieser Saga vorkommen. Die Saga hebt an in Apulien und zieht sich nordwärts nach der Lombardei, nach Venedig, nach Thüringenland, nach Ungarn und Schweden, auch westlich nach Wälschland*) und Spanien: von allen diesen Reichen handelt ein Theil dieser Saga, worin überall von den Großthaten gesagt wird, welche diese besagten Männer vollbracht haben in jeglichem der Lande, die hier genannt worden. Die Dänen und Schweden haben manche Sagen**), etwelche auch in Gesangsweise, mit denen sich reiche Männer vergnügen; und manche dieser jetzo gesungenen Lieder sind lange vorher verfaßt worden. Die Nordmänner***) haben auch einen Theil

*) Begreift auch Belgien und Gallien, hier z. B. Bretagne.

**) Nämlich, von eben diesen Geschichten.

***) Die Norweger.

dieser Saga zusammengesetzt. Und wenn etwas gegen die Sprache, oder bei den Benennungen der Helden gefehlt sein möchte, so ist das nicht verwunderlich, da diese Saga in so mancher Zunge umgeht. Aber überall, wo sie gesagt wird, da hat sie fast einen Ursprung. Diese Saga ist zusammengesetzt nach der Sage Deutscher Männer, aber zum Theil auch aus den Gesängen*), welche zur Ergötzung reicher Männer dienen, und vormals von denselben Geschichten verfaßt wurden, welche in dieser Saga erzählt werden. Aber diese Gesänge sind in der Gesangsweise gesetzt, welche in unserem Lande gebräuchlich ist, und mit mancherlei Worten ausgeschmückt, nach der Weise der Skaldenkunst. Denn manche darunter sind Lob-

*) Nämlich den vorgedachten Nordischen; wie das Folgende und auch das Werk selber beweist, besonders in der Erzählung von Brunhild, Siegfried und den Nibelungen.

gesänge auf Fürsten, und der wird je der größte genannt, welcher darin gelobt wird *); und so wird auch von vielen Männern gesagt, daß alles Volk gefallen sei, wenn die trefflichsten Männer gefallen sind, die zuvor gelobt wurden.**) Aber das soll man so verstehen, daß das Land sehr verödet worden durch den Fall so edler Männer, und daß nirgend ihres gleichen übrig sind: so wie in einem Nordmännischen Lobgesange steht, und Hallfred***) sagt:

---

*) Eine Entschuldigung, daß in den einzelen Beschreibungen der Helden fast jeder der allerschönste, tapferste :c. genannt wird.

**) F. B. Kap. 368.

***) In dem Skaldenverzeichniß bei Wormii Litt. Run. p. 221. wird er unter den Skalden Olafs genannt: Halfrödur Wandraeda Skald (d. i. der Skalde von schwerer, dunkler Rede), und in der Heimskringla, und der Olaf Tryggvasonar-Saga, sowohl in der von Thorlaksson, als in der von Reenhielm herausgegebenen, sind viele Stellen aus seinem großen

Nordland' überall sind worden
Od' mit Königs Tode,
Aller Fried' hin mit dem Falle
Des Volkstrosts Triggwa's Sohnes.

Und nicht war es so, wie er sagte, daß alle Nordlande verödet worden, weil Olaf gefallen war *), sondern er drückte sich also aus zum Lobe des Königs, daß keiner ein solcher Mann wäre, wie Olaf war.

Noch heutigen Tages aber mag man im Auslande, so weit sich diese Saga erstreckt, große Denkmale sehen, von den Thaten König Dietrichs und seiner Recken.**) Die Saga ist auf solche Art zusammengesetzt, daß

Loblieder auf diesen König in eben dieser Weise (Drottquäd oder Königsweise, achtzeilige Strophen mit Alliterazion und inneren Reimen): doch finde ich diese Stelle, welche vermuthlich zum Schlusse gehört, nicht darunter.

*) Er fiel im Jahr 1000: in der Schlacht bei Svold.

**) Vgl. Kap. 37. 313. 367.

die ersten Fürsten genannt werden, welche ein Land beherrscht haben, und nach deren Namen das Land und das Volk, so sie regierten, benannt worden, und alsdann ihre Nachkommen*).

Diese Saga ist aber entstanden in der Zeit darnach, als Kaiser Constantinus der Große gestorben war, welcher beinahe die ganze Welt zum Christenthum bekehrt hatte: aber nach seinem Hintritt verfiel das ganze Christenthum wieder und erhoben sich allerlei Irrthümer, so daß in dem ersten Theil dieser Saga niemand war, der den rechten Glauben hatte. Dennoch glaubten sie an den wahren Gott, und bei seinem Namen schwuren sie, und bei seinem Namen gelobten sie.

Die Kaiser, die zu der Zeit in Griechenland waren, hatten gar viel zu bestreiten; aber wiewohl sich das Volk verminderte, so nahm

---

*) Vgl. Kap. 45.

doch die Habgier nicht ab, noch verminderte sich der Hochmuth, mit Gewalt Reiche oder Güter zu erlangen; und daraus entstanden große Kriege. Da hat es sich oftmals zugetragen, daß ein starker Mann einen so festen Harnisch und Helm hatte, daß kein Eisen sie durchschnitt und keine Waffe darauf haftete, und kein schwacher Mann es vermochte sie von der Erde aufzuheben. Er hatte auch ein so scharfes Schwert und Spieß, daß sie seine Stärke wohl aushalten mochten, und erschlug oft mit seinen Waffen hundert schwächere Männer; und wenn gleich sein Schwert die Rüstung, auf welche es traf, nicht durchdrang, so war doch der Schwung so gewaltig, daß kein schwaches Gebein oder Gliedmaßen einer so schweren Waffe widerstehen mochte. Drum mag das nicht wunderbar dünken, daß schwache Männer mit geringer Kraft nicht bestehen konnten vor eines starken Mannes Waffen, welche sie nicht zu tragen vermochten.

Aber als König Dietrich und seine Recken lebten, da war schon lange vorher das Menschengeschlecht schwächer geworden, daß nur Wenige waren in jedem Lande, welche ihre Stärke behalten hatten; und weil diese starken Männer sich häufig an einer Statt versammelten, und ihrer jeder die besten Waffen zu eigen hatte, welche eben so wohl Eisen schnitten wie Kleider, so mag es nicht wunderbar bedünken, daß alle schwächere Männer vor ihnen zunichte wurden. Auch mag das nicht bezweifelt werden, daß die alten Schwerter Eisen schnitten, dieweil sie mit so großer Kraft geschwungen wurden. Und wo findet man in einer Saga, die von großen Geschichten sagt, daß alle Menschen von derselben Natur gewesen wären? Von einigen ist die Weisheit zu rühmen, von andern die Stärke oder Tapferkeit, oder anderlei Eigenschaften. Ein anderer Theil der Saga besteht aus

mancherlei seltsamen Begebenheiten und aus Wundern, wie sie sich mannichfaltig in der Welt ereignet haben. Es scheint aber in einem Lande wunderbar, was in dem andern Lande gewöhnlich ist. So dünkt auch dem unerfahrenen Manne wunderbar, wenn davon erzählt wird, was er selten gesehen oder gehört hat; aber der weise Mann und der wohl Bescheid weiß, dem dünkt weniges wunderbar, da er die Einsicht hat, wie es möglich ist. Aber einige Menschen sind so unverständig, daß sie, was sie zum erstenmal selber gesehen oder gehört haben, doch viel langsamer einzusehen vermögen, als weisere Menschen, was die nur von andern vernommen haben. Und wenn einige Zeit vergangen ist, so ist dem Unverständigen, als wenn er es gar nicht gehört hätte, und er gedenkt nicht, wie es ihm gefiel. Dazu aber sind Sagen nützlich, nach mancher Männer Uebereinstimmung,

daß jemand sich manche Stund' damit er= gößen mag. Und die meisten anderen Ar= ten von Zeitvertreib sind mit Arbeit ver= knüpft, andere mit großen Unkosten, an= dere werden nur in Gesellschaft vollbracht, andere sind nur mit Wenigen zu genießen und dauern kurze Zeit, und noch andere sind mit Lebensgefahr verbunden: hingegen der Sagen oder Lieder Ergößlichkeit ist weder kostspielig noch lebensgefährlich, und mag auch Einer Viele ergößen, so ihm zuhören; auch kann man diese Unterhal= tung mit Wenigen haben, wenn man will; und sie ist gleich bereit, Nacht wie Tag, es sei licht oder dunkel. Es ist aber un= verständig, dasjenige Lüge zu nennen, was man nicht gesehen hat, und geschrieben steht, so man doch nichts anderes wahr= haftigeres um dergleichen Dinge weiß. Dagegen ist es weislich, wo einer sagen hört, was ihm unbekannt ist, daß er sich

befleiße, weiter nachzuforschen, und es gründlich einzusehen. Und es mag sein, daß mancher, welcher zuhört, es für übernatürlich hält, wenn er von sothanen Tugenden und Großthaten der Männer hört, von welchen diese Saga handelt: aber alle die Eigenschaften, womit diese Männer, von welchen hier gesagt wird, vor andern Männern ausgerüstet gewesen, wie groß sie auch denen dünken mögen, welche davon hören, so sollen diese doch bedenken, daß nichts so Großes von dieser oder anderer Art mag gesagt werden, daß der allmächtige Gott ihnen nicht das alles könnte gegeben haben, ja noch halbmal mehr, wenn er wollte.

Dietrich von Bern

und

die Nibelungen.

Hier hebt an

die Niflunga-Saga,

von den Thaten Siegfrieds des schnellen, Hagens und König Gunthers, und von der Schlacht in Susat, und wie Grimhild ihre Schmach rächte, so ihr schuldlos zuvor angethan war: und heben hier die Kapitel an.

Dreihundert und neunzehntes Kapitel.

XXVII. Siegfrieds Tod.

Von König Gunthern und seinen Brüdern, und Siegfried dem schnellen.

In dieser Zeit herrschte über Nibelungenland in der Burg, welche Worms heißt, König Gunther, und mit ihm sein Bruder Hagen, und zum dritten ihr Schwager, welcher der berühm-

teste war vor allen Helden und Häuptlingen, beidenthalben, in Südlanden und in Nordlanden; so groß war seine Stärke und Geschicklichkeit in allen Dingen, sein Heldenmuth und Weisheit und Vorschauung: und dieses war Siegfried der schnelle, welcher da Grimhilden hatte, die Tochter König Aldrians und die Schwester Hagens und Gunthers, welcher Brunhilden hatte, die reiche und die schöne. Und von dem an, daß Siegfried Grimhilden erhalten hatte, stund dieses Reich auf alle Weise in großer Herrlichkeit: zuförderst dadurch, daß, so manche Häuptlinge auch da herrschten, man doch keine also streitbare und mächtige fand, und vor ihnen alle ihre Feinde in Furcht waren; und demnächst dadurch, daß sie mehr fahrende Habe, Gold und Silber hatten, denn alle andere Könige. Sie waren gar grimmig gegen ihre Feinde, aber unter einander waren sie so gute Freunde, als wenn sie alle Brüder wären. Siegfried der schnelle übertraf aber die andern in allen Dingen: seine Haut war

so hart; wie die Borstenhaut eines wilden Ebers, und keinerlei Waffen mochten darauf haften, außer zwischen den Schultern, da war seine Haut, wie anderer Menschen.

Dreihundert und zwanzigstes Kapitel.

Von Grimhild und Brunhild und ihrem Zanke.

Nun geschah es eines Tages, daß die Königin Brunhild in ihren Saal ging, und da saß vor ihr Grimhild, die Schwester König Gunthers; und als Brunhild zu ihrem Sitze kam, da sprach sie zu ihr: „Nun bist du so stolz, daß du nicht aufstehest vor mir, deiner Königin?" Da antwortete Grimhild: „Ich kann dir sagen, was die Ursach ist, daß ich nicht aufstehe vor dir: zuförderst, daß du auf dem Hochsitze sitzest, welchen meine Mutter hatte, und es mir nicht minder zukömmt, als dir, darauf zu sitzen." Da

sprach Brunhild: „Obschon deine Mutter diesen Sitz hatte, und dein Vater diese Burg hatte und dieses Land, so ist das nun doch mein eigen, und nicht dein: vielmehr magst du in den Wald fahren und hinter Siegfrieden deinem Manne her steigen; das kömmt dir nun besser zu, denn Königin in Nibelungenland zu sein." Da sprach Grimhild: „Was wirfst du mir vor, und machst mir das zum Vorwurf und zur Schande, wovon ich glaubte, daß es mir Ehre und Ruhm sein sollte, daß Siegfried der schnelle mein Mann ist. Du hebst hier ein Spiel an, und mußt wollen, daß wir noch weiter mit einander reden, was dir zu Ehren oder Unehren gereicht: antworte mir nun zuförderst auf die Frage, welche ich dich frage: wer nahm dein Magdthum? oder wer war dein erster Mann?" Da antwortete Brunhild: „Da hast du mich etwas gefragt, das ich wohl sagen kann, und wobei mir keine Unehre ist: der edle König Gunther kam zu meiner Burg, und mit ihm manche theuerliche

Häuptlinge; und mit dem Rathe meiner Freunde nahm ich ihn zum Mann, und ward ich ihm vermählt mit mancherlei Pracht, und dazu die köstlichste Hochzeit mit vielen Gästen angestellt; und mit ihm fuhr ich heim hieher in Nibelungenland, und ich will es dir nicht verschweigen, noch anders jemand, der danach fragt, daß er mein erster Mann ist.“ Da erwiederte Grimhild: „Nun lengst daran, was ich dich fragte, wie ich wohl wähnte: der Mann, der dein Magdthum zum erstenmal nahm, heißt Siegfried der schnelle.“ Da antwortete Brunhild: „Ich ward nimmer Siegfrieds Weib, und er nimmer mein Mann.“ Da sprach Grimhild: „Das bezeuge ich hier durch dieses Fingergold, das er dir abzog, als er dein Magdthum genommen hatte: dieses selbe Gold zog er von deiner Hand, und gab es mir.“ Und als Brunhild dieses Gold sahe, da erkannte sie, daß sie es gehabt hatte, und da fiel es ihr aufs Herz, wie es ergangen wäre, und es verdroß sie nun gar

sehr, daß sie über diese Sache also gestritten hatte, daß es so manche gehört hatten, und diese Geschichte nun ausgekommen war unter alle Leute, die zuvor nur wenig Menschen gewußt hatten. Und so sehr erboßte dieses Brunhilden, daß ihr ganzer Leichnam so roth war, wie frisch vergossenes Blut: und sie schwieg und sprach nicht ein Wort, stund auf und ging hinweg und hinaus vor die Burg.

Dreihundert und ein und zwanzigstes Kapitel.

Königin Brunhild beklagt sich vor König Gunthern und seinen Brüdern.

Sie sah drei Männer zu der Burg reiten, deren erster war König Gunther, und sein Bruder Hagen, und der dritte Gernot: sie ging ihnen entgegen, und weinte und jammerte gar bitterlich und zerriß ihre Kleider. König Gun-

ther und sein Bruder Hagen waren den Tag ausgeritten Thiere zu jagen; und als sie die Königin Brunhild sahen, wie sie sich gehub, da wußten sie nicht, was sie härmen möchte, und hielten nun ihre Rosse an. Da sprach die Königin: „Edler König Gunther, ich übergab mich in deine Gewalt, und verließ mein Reich und meine Freunde und Verwandten, das alles that ich um deinetwegen: wer soll nun, du oder ein anderer Mann, meine Schmach rächen? und wenn du mich nicht rächen willst, so sollst du doch dich selber rächen. Siegfried der schnelle hat euer Treugelübde gebrochen und seiner Frauen Grimhild alles gesagt, wie du dein Vertrauen in ihn setztest, und daß du nicht bei mir lagest, und ließest Siegfrieden mein Magdthum nehmen. Dasselbe machte mir Grimhild zum Vorwurf, heute vor allen Leuten.“ Da antwortete Hagen: „Du edle Königin Brunhild, weine nicht länger, und rede nicht mehr davon, und thue, als wenn nichts geschehen wäre.“ Da

antwortete Brunhild: „Gern will ich so thun (sagte sie). Siegfried der schnelle kam zu euch, wie ein Waller, nun aber ist er so stolz und so mächtig, daß nicht mehr lange hingehen wird, bis ihr alle ihm dienen müsset. Und so kam er das erstemal zu mir, daß er nicht seinen Vater oder seine Mutter wußte, und nichts von seinem Geschlechte*).“ Da sprach König Gunther: „Frau, nicht sollt du weinen, und schweige zur Stund': Siegfried der schnelle soll nicht lange unser Herr sein, und meine Schwester Grimhild soll nicht deine Herrin sein.“ Da that Brunhild, wie der König gebot.

König Gunther und sein Bruder Hagen ritten nun in die Burg und zu dem Saale, und seine Mannen empfingen ihn. Und so that nun König Gunther und Hagen und Gernot, als wenn sie gar nichts vernommen hätten; und desselben gleichen Brunhild.

---

*) Vgl. Kap. [illegible].

Siegfried der schnelle war in den Wald geritten, Thiere zu jagen, um sich zu erlustigen mit seinen Mannen, er war also dieser Zeit nicht daheim.

Dreihundert und zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von Hagens Verrath an Siegfrieden.

Wenige Tage darnach am Abend kam Siegfried der schnelle heim mit seinen Mannen. Und als er in den Saal kam, darinnen König Gunther saß, stund der König auf und empfing seinen Schwager Siegfried wohl, deßgleichen auch Hagen sein Bruder, und Gernot, und alle die darinnen waren: und diesen Abend trunken sie und waren ganz fröhlich. Königin Brunhild war aber ganz unfröhlich.

Wenige Tage darauf sprach Hagen zu seinem Bruder König Gunther: „Herr, wenn willst du ausreiten in den Wald Thiere zu jagen,

und wir allesammen?" Der König antwortete, daß er jedweden Tag ausreiten wollte, da gut Wetter wäre.

Hierauf vergingen einige Tage; da ging Hagen zu dem Kochhause, und sprach heimlich mit dem Koche: „Morgen am Tage sollt du früh unser Mahl bereiten, und alle Speisen sollt du so salzig machen, wie du nur immer kannst, und setze vor Siegfrieden das, was du am salzigsten hast." Und hierauf ging er hinweg, und rief seinen Schenken, und sprach: „Morgen früh, wenn wir essen, da sollt du uns säumig schenken." Und damit ging Hagen wieder weg.

Dreihundert und drei und zwanzigstes Kapitel.

Ende Siegfrieds des schnellen.

Den nächsten Morgen frühzeitig rief Gunther und Hagen, daß sie sich rüsten wollten aus-

zureiten, um Thiere zu jagen. Darauf gingen sie zu Tische zum Imbiß.

Da kam auch Siegfried der schnelle dar, und sprach zu König Gunthern: „Herr, wohin willst du reiten? warum speisest du so frühe?“ Da antwortete der König: „Wir wollen ausreiten, uns zu erlustigen, und Thiere jagen: willst du nun mit uns fahren, oder willst du daheim bleiben?“ Da antwortete Siegfried der schnelle: „Herr, willst du ausreiten, so will ich wahrlich dir folgen.“ Da sprach der König: „Geh' denn zu Tische und iß.“ Und so that er. Und der Koch und der Schenke hatten alles so gemacht, wie Hagen ihnen gebot.

Als sie gegessen hatten, waren ihre Rosse bereit, und ritten sie hinaus in den Wald, und ließen ihre Hunde los.

Und sobald Siegfried der schnelle aus der Burg geritten war, ging Grimhild zu ihrem Bette, und legte sich nieder zu schlafen, dieweil sie so übel mit Brunhilden war, daß sie nicht

bei ihr sitzen wollte, noch einige Kurzweil mit ihr haben.

Hagen war etwas später von der Burg geritten, als die anderen, und hatte mit Königin Brunhilden lange Stund' geredet; und in ihrem Zwiesprach geschah es, daß Brunhild Hagen bat, daß er es so anstellen sollte, daß Siegfried der schnelle am Abend nicht heim kommen, sondern diesen Tag noch sterben möchte; und dafür wollte sie ihm geben Gold und Silber und von andern Kleinoden alles was er nur begehre. Er aber sagte, daß Siegfried der schnelle ein so starker Recke wäre, daß er es nicht gewiß sagen möchte, ob er ihm den Tod bereiten könnte; dennoch versprach er, dahin zu trachten, daß es geschehen möge. Und hierauf ritt Hagen hinaus in den Wald; und die Königin hieß ihn wohl fahren, und sein Wort halten.

Nun jagten sie den Thieren nach, und ritten sich gar müde, bisweilen auch rannten sie: Siegfried der schnelle aber war der allervor=

derste, hier wie überall. Und nun hatten sie einen großen wilden Eber erlegt, nach welchem sie vorher lange gejagt hatten; und als die Hunde das Schwein gepackt hatten, schoß Hagen mit seinem Spieß den wilden Eber zu Tode. Und nun waren sie alle darüber her und zerschnitten das Schwein, und nahmen alles Eingeweide heraus und gaben es ihren Hunden. Und da war ihnen allen so warm, und waren sie so müde, daß sie kaum glaubten, daß sie noch laufen könnten. Da kamen sie dahin, wo ein Bach floß, und König Gunther legte sich nieder und trank, und auf der anderen Seite sein Bruder Hagen: da kam auch Siegfried der schnelle heran, und legte sich sogleich nieder an den Bach, wie die andern. Und da stund Hagen auf, als er getrunken hatte, und nahm seinen Spieß zu beiden Handen, und stieß ihn Siegfrieden mitten zwischen die Schultern, so daß er ihm durch's Herz und vorn aus der Brust drang. Da sprach Siegfried, als er den

Stoß empfing: „Dessen möchte ich mich nicht versehen von meinem Schwager, was du nun thatest; und wenn ich das wußte, da ich noch auf meinen Füßen stund, ehe du dieses Werk begannest, mir den Todesstreich zu geben, so wäre mein Schild zerbrochen, mein Helm zerhauen und mein Schwert schartig, und wahrscheinlicher, daß ihr alle viere todt wäret, ehe denn dieß geschehen wäre.“ Und hierauf starb Siegfried der schnelle. Da sprach Hagen: „Diesen ganzen Morgen haben wir einen wilden Eber gejagt, und wir viere konnten ihn schwerlich fahen, und nun in kurzer Stund' habe ich allein einen Bären und einen Wisend erjagt: aber noch schwerer wäre uns vieren Siegfrieden den schnellen zu fahen, wenn er darauf gerüstet wäre, als einen Bären oder Wisend zu erlegen, welcher das wildeste aller Thiere ist.“ Da sprach König Gunther: „Wahrlich hast du wohl gejagt: und diesen Wisend wollen wir mit heim nehmen, und ihn meiner Schwester bringen, wo sie auch ist.“

Dreihundert und vier und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Begräbnisse Siegfrieds des schnellen.

Da nahmen sie die Leiche Siegfrieds auf, und fuhren damit heim zu der Burg. Und da stund Königin Brunhild oben auf der Zinne, und sah, daß König Gunther und seine Brüder Hagen und Gernot zu der Burg ritten, und so auch, daß sie Siegfrieden todt mit sich führten. Sie ging aus der Burg ihnen entgegen, und sagte, daß sie die glücklichsten Jäger gewesen wären, und bat sie den Leichnam Grimhilden zu bringen: „sie schläft in ihrem Bette, umarme sie nun den Todten: er hat nun, was er verdient hat, und so auch Grimhild.“

Sie trugen nun die Leiche hinauf zu dem Gemache, und das Gemach war verschlossen, und alsbald brachen sie die Thür auf, trugen die Leiche hinein, und warfen sie hin auf das Bette

in ihre Arme: und damit erwachte sie, und sahe, daß Siegfried da im Bette bei ihr lag und todt war. Da sprach Grimhild zu Siegfrieden: „Uebel gefallen mir deine Wunden: wo empfingest du sie? Hier steht dein goldbeschlagener Schild hell, und nicht ist er zerhauen, und dein Helm ist nirgends zerbrochen: wie wurdest du so wund? du mußt ermordet sein: wüßte ich, wer das gethan hätte, so möchte ihm das wohl vergolten werden." Da antwortete Hagen: „Nicht ward er ermordet: wir jagten einen wilden Eber, und derselbe Eber gab ihm den Todesstreich." Da antwortete Grimhild: „Derselbe Eber bist du gewesen, Hagen, und niemand anders." Und nun weinte sie bitterlich.

Sie gingen hierauf aus dem Gemache und hinab in den Saal, und waren nun fröhlich; und Brunhild war nicht minder fröhlich.

Grimhild aber rief ihre Leute, und ließ die Leiche Siegfrieds des schnellen aufnehmen und gar herrlich bestatten.

Und als diese Mähre kund ward, daß Sieg-
fried der schnelle erschlagen war, da sagte das
jedermann, daß nicht mehr in der Welt leben,
noch jemalen wieder wird geboren werden, solch
ein Mann, in Ansehung der Stärke und
Tapferkeit, und aller adlichen Tugenden, Hel-
denmuth und Milde, welche er vor jedem an-
deren Manne voraus hatte, und sein Name wird
nimmer vergessen werden von Deutscher Zungen,
und deßgleichen bei den Nordmannen.

Dreihundert und fünf und zwanzigstes Kapitel.

XXVIII. Hertnit und Isung.

Von König Hertnit und seiner Gemahlin Ostacia.

König Hertnit war ein mächtiger Mann in Wilkinenland, und ein gewaltiger Häuptling an allen Dingen, und dabei der stärkste aller Recken. Seine Gemahlin war Ostacia, die Tochter Runa's Königs von Ostenreich*). Ihre Stiefmutter war so zauberkundig, daß sie schon in der Kindheit sie darin unterrichtete und all

*) Die Küste der Ostsee von der Weichsel bis an den Finnischen Meerbusen.

ihre Zauberkunde ihr mittheilte, so daß sie nun eben so kundig war, wie ihre Stiefmutter vor ihr gewesen. Ostacia war nicht minder die schönste und weiseste aller Frauen, aber auch überaus boshaft. König Hertnit liebte sie sehr.

Dreihundert und sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von König Isung dem starken und seinen Söhnen.

In dieser Zeit herrschte über Bertangenland König Isung der starke mit seinen Söhnen *); er war ein großer Feind König Hertnits, und hatte dem König Attila stäts große Hülfe geleistet, und den Wilkinenmännern manches Uebel gethan. König Hertnit wollte das gern rächen,

*) Vgl. Kap. 203.

daß sein Vaterbruder König Osantrix erschlagen war, zuförderst an König Attila und König Dietrich, und demnächst auch an König Isung, welcher zum dritten hauptsächlich an König Osantrix Tode schuld war *).

Nun sammelte König Hertnit ein großes Heer, und fuhr mit dem Heere bis daß er in Bertangenland kam in König Isungs Reich: da brennte er, und erschlug Menschen und raubte großes Gut. König Isung und seine Söhne saßen in Bertangenburg, und wurden nicht gewahr, was König Hertnit that. Und als König Hertnit so große Kriegsbeute gemacht hatte, und so weit in Bertangenland gefahren

*) Hier ist vermuthlich Hertnit Osantrix Sohn gemeint, der seinem Vater in der Herrschaft folgte (Kap. 270.), und nur mit seinem gleichnamigen Vetter (Kap. 54.) verwechselt. Von Isungs Antheil an des Osantrix Tod ist bisher nichts vorgekommen: dieß ist aber schon die dritte Abweichung hierüber; vgl. Kap. 113. 270.

war, als er wollte, fuhr er wieder heim, und hatte alle seine Mannen behalten.

Dreihundert und sieben und zwanzigstes Kapitel.

Heerfahrt König Isungs in Wilkinenland.

König Isung und seine Söhne vernahmen, was König Hertnit von Wilkinenland gethan hatte, welcher ihr größter Feind war. Sie sammelten ein Heer aus ihrem ganzen Reiche, und fuhren König Hertniten nach, und wollten sich rächen. Er sandte Botschaft seinem guten Freunde Dietlieb dem Dänen, und zum andern, Fasolden dem stolzen. Diese waren der Botschaft froh, und fuhren mit ihren Mannen König Isungen entgegen. Und sie kamen nun alle sammen in Wilkinenland, und verwüsteten da manche große Herrschaft, und erschlugen manchen Mann. Vor ihnen floh alles, wohin sie

nur kamen; und niemand war so kühn, daß er es wagte einen Speer gegen sie abzuschießen; alle flohen, etliche in den Wald, etliche zu Schiffe, und etliche auf unbewohnte Heiden. Etliche flohen zu König Hertnit, und sagten ihm, daß König Isung von Bertangenland mit seinen Söhnen in sein Reich kommen wäre: „und da ist mit ihm auch Dietlieb der Däne und Fasold der stolze; und in allem haben sie fünftausend Heermannen, und keine Heerschaar besteht vor ihnen, und kein Kämpe wagt es, ihrer zu warten.“ Bei dieser Zeitung ward König Hertnit sehr zornig, und sandte Boten aus über all sein Land, daß alle Heermannen der Wilkinenmänner zusammen kämen und ihr Land wehrten. Dieses Gebot aber däuchte allen unthunlich, gegen so starke Recken zu streiten, als da in Wilkinenland kommen waren.

Dreihundert und acht und zwanzigstes Kapitel.

Feldschlacht König Isungs und der Wilkinenmänner.

Hierauf sammelte sich um König Hertnit ein großes Heer. Und seine Frau Ostacia ging hinaus, und rief ihre Götter an, das heißt bei uns, sie ging hin zu beschwören: so wie in der Vorzeit geschah, daß zauberkundige Weiber, die wir Wolen nennen, zu beschwören pflegten. Und so weit trieb sie es in der Zauberkunst und Beschwörung, daß sie zu sich beschwor allerlei Thiere, Löwen und Bären und große fliegende Drachen: die zähmte sie alle, bis daß sie ihr gehorchten und sie sie gegen ihre Feinde hetzen mochte. Und es wird gesagt in Deutschen Liedern, daß ihr Herr dem bösen Feinde selber gleich war, und sie selber erschien wie ein fliegender Drache.

König Hertnit führte nun sein Heer gegen König Isung: und als sie sich trafen, erhub sich ein harter Sturm. König Isung und seine Söhne gingen mit ihrem Banner mächtig vorwärts, und erschlugen manchen Mann; sie hieben zu beiden ihren Seiten Roß und Mann, und vor ihnen fiel das Heer überall, wohin sie kamen. An einer andern Statt ritt Dietlieb der Däne mit seiner Schaar hervor, und gab auch manchem Manne den Tod, und nicht bestanden vor ihnen die Wilkinenmänner. Und die dritte Schaar hatte Fasold der stolze, der stritt auch diesen Tag mit großem Muthe, und schied manchen Mann von seinem Rosse, so daß sie nimmer sich wiedersahen. Die Wilkinenmänner fielen in dieser Schlacht, wie wenn ein Kornfeld gemähet wird.

)reihundert und neun und zwanzigstes Kapitel.

on der Zauberkunst der Königin Ostacia, und dem Falle König Isungs und seiner Söhne.

In diesem Augenblick kam Ostacia dazu mit rem Gefolge, das sie mit Zauberkunst zusamen gebracht hatte: die Drachen flogen über das eer, und gaben mit ihren Klauen und Rachen n Männern den Tod, und die Leuen zerrissen nd bissen, und deßgleichen die Bären; und stacia selber flog als Drache über dem Heere, id trieb alle Thiere und Drachen zum Streiten r. König Isung und seine Söhne sahen nun, ie großen Schaden dieses arge und starke Heer nen that: er stieß sein Roß mit den Spon, und faßte kräftig seinen Speerschaft, der ar lang und dick, und das eine Stück von ner in drei Theile geklöbten dicken Esche. Er h nun den argen Drachen fliegen, welcher

größer und schrecklicher war, denn alle die andern, und schoß mit dem Speer auf den Drachen. Der Drache sah den mächtigen Speer auf sich zu fliegen, und wich ihm aus, und der Speer flog ihm vorbei: der Drache aber stürzte sich hinab auf den König und packte ihn mit seinem Rachen und Klauen, und verschlang ihn. Dieses sah der älteste Sohn, welcher der stärkste ihrer aller war, und er stieß den Drachen mit seinem Speere durch den Fuß hinauf in den Bauch: der Drache wandte sich bei dem Stoße, und packte ihn mit seinen Klauen so fest, daß es durch den Panzer und Bauch ging, und er des Todes war; doch zuvor hatte er noch einen Leuen und Bären erschlagen. In dieser Weile hatte nun auch Lorantin der jüngste Königssohn einen Leuen erschlagen, und war verwundet worden; und noch verwundete er einen Drachen zum Tode: dieser Drache aber gab auch ihm den Todesstreich mit seinen Klauen. Und so lange währte diese Schlacht, bis alle Drachen

und Bären beinahe, ihr Leben gelassen hatten von den starken Hieben der Söhne König Isungs: aber auch König Isung war nun todt mit allen seinen Söhnen von den Thieren und Drachen; und niemand gab ihnen den Tod auf andere Weise, als Ostacia mit ihrer Zauberkunst.

Dreihundert und dreißigstes Kapitel.

Fall Fasolds des stolzen und Dietleibs des Dänen.

Fasold der stolze ließ sein Banner vorwärts tragen mitten in das Heer der Wilkinenmänner, dem König Hertnit entgegen, und erhub sich da ein scharfer Streit zwischen diesen beiden Fürsten. Fasold hatte mit seiner einen Hand manches Hundert der Wilkinenmänner erschlagen, und war nun sehr wund und müde vom Streite. Da ritt König Hertnit selber ihn an, und stieß

Als aber König Hertnit heim kam in seine Burg, da war seine Frau Ostacia siech: und daran ward König Hertnit gewahr, von wannen ihm der Beistand kommen war, welchen ihm die Drachen und Thiere geleistet hatten, und wie schuldwürdig seine Frau war. Und drei Tage darnach starb sie mit kleinem Nachruhme.

König Hertnit aber genas seiner Wunden, und herrschte in seinem Reiche Wilkinenland, so wie man noch in seiner Saga hört, und er vollbrachte manche Heldenthat, während er König von Wilkinenland war, und von ihm ist auch eine gar große Saga, obschon derselben hier in dieser Saga nicht weiter gedacht wird.

Dreihundert und zwei und dreißigstes Kapitel.

XXIX. Grimhilds Rache und der Nibelungen Noth.

Bewerbung König Attila's um Grimhild König Gunthers Schwester.

Attila König von Susat vernahm, daß Siegfried der schnelle todt und seine Frau Grimhild verwitwet wäre, welche die weiseste und schönste aller Frauen war; und er selber war nun auch Witwer. Er sandte nach seinem Neffen Osid in Heunenland, daß er zu ihm kommen solle. Und als der Herzog vernahm, daß sein Oheim König Attila ihn zu sich entbot, begab er sich

auf die Fahrt nach Susat, und mit ihm zwanzig Ritter. König Attila empfing ihn wohl, und sagte, daß er ihm Botschaft gesandt habe, weil er wolle, daß er auf seine Gesandtschaft nach Nibelungenland fahre. König Attila wollte ihn dahin senden, um Grimhild König Gunthers Schwester für ihn zur Frauen zu werben, welche Siegfried der schnelle gehabt hatte. Herzog Osid bezeigte sich willig zu fahren, wohin der König ihn senden wolle. Da rüstete er sich zu dieser Fahrt mit großer Zierlichkeit, und nahm mit sich vierzig der adlichsten Ritter, und manchen Knappen, wohl angethan.

Er fuhr nun seine Straße dahin, bis daß er in Nibelungenland kam, und sie fanden König Gunthern zu Worms, wurden da wohl empfangen, und verweilten da einige Tage.

Einen Tag entbot ihn König Gunther zu einer Unterredung, und mit ihm Hagen und Gernoten; und als sie dazu versammelt waren, sprach Herzog Osid: „König Attila von Susat

sendet guten Gruß dem König Gunther und seinem Bruder Hagen: König Attila wirbt um eure Schwester Grimhild, mit so vielem Gute, als euch geziemt ihm zu senden, und er will euer Freund sein: aber bevor ich von hinnen fahre, muß ich hören, was aus meinem Gewerbe werden soll." Da antwortete König Gunther: „König Attila ist ein mächtiger Mann und gewaltiger Fürst: will Hagen und Gernot, meine Brüder, so wie ich, so mögen wir ihm dieses nicht versagen." Da antwortete Hagen: „Es scheint mir, als ob es uns große Ehre sein müßte, daß der mächtige König Attila unsere Schwester nimmt: er ist der reichste und mächtigste aller Könige, und dadurch mögen auch wir noch mächtiger werden, als wir nun sind. Dennoch muß diese Werbung ihr selber vorgetragen werden, dieweil ihr Gemüth so hoch ist, daß weder König Attila noch irgend ein anderer in der Welt sie wider ihren Willen erhalten mag." Gernot ließ den König und Hagen

gewähren, und dünkte ihm dieses wohlgethan, wenn es ihnen gefiele.

Hierauf ging König Gunther, und mit ihm Osid, zu Grimhilden, und König Gunther sagte ihr all diese Mähre, und fragte, wie ihr diese Heirat zu Muthe wäre. Sie aber antwortete, daß sie es nicht wagte den König Attila zu ihrem Manne auszuschlagen, so ein mächtiger König wäre er, und so anständig wäre der Mann, der seine Bewerbung brächte, daß sie gern darein willigen wollte, wenn es der Wille König Gunthers ihres Bruders wäre. Der König aber sagte, daß er ihr diese Heirat nicht wehren wolle, demnach sie nicht wider ihren Willen wäre. König Gunther und seine Brüder besprachen diese Sache gänzlich mit dem Herzog Osid, so daß sie beschlossen wurde.

Hierauf rüstete sich Herzog Osid heim zu reiten; und als er ganz fertig war, da nahm König Gunther einen goldbeschlagenen Schild und Helm, die Siegfried der schnelle gehabt

Hütte und die besten aller Waffen waren, und gab sie an Osid; und so schieden sie als gute Freunde.

Der Herzog ritt heim in Hennenland, und sagte dem König Attila seine ganze Fahrt. Der König dankte ihm sehr, und sagte, daß seine Fahrt zum besten worden sei.

Dreihundert und drei und dreißigstes Kapitel.

Vermählung König Attila's und Grimhilds.

Bald darnach rüstete König Attila seine Fahrt, und wollte nun gen Nibelungenland fahren nach seiner verlobten Braut Grimhild. Diese Fahrt war aufs herrlichste zugerüstet, und König Attila hatte fünfhundert Ritter und manchen Knappen.

Als König Gunther vernahm, daß König Attila und Dietrich in sein Land kommen waren,

ritt er ihnen entgegen mit allen seinen besten Mannen. Und als sie sich nahten, ritt König Gunther zu König Attila und grüßte ihn, und sein Bruder Hagen zu Dietrichen, und sie küßten sich, und bewillkommten sich als die besten Freunde.

Sie ritten nun allesammen wieder zu der Burg Worms: und da war die köstlichste Hochzeit zugerichtet, und auf dieser Hochzeit gab König Gunther dem König Attila seine Schwester Grimhild.

Und als diese Hochzeit beschlossen war, ritt König Attila und König Dietrich hinweg. Und bei dem Abschiede gab König Gunther König Dietrichen Grane'n, das Roß Siegfrieds des schnellen; und das Schwert Gram gab er dem Markgrafen *); dem König Attila aber und Grimhilden so viel Silber, wie ihm wohl ziemte: und sie schieden nun als gute Freunde.

*) Rüdiger.

König Attila und König Dietrich ritt heim in sein Reich, und wartete manche Stund' seines Reiches. Seine Frau Grimhild aber beweinte jeden Tag ihren lieben Mann Siegfried den schnellen.

Dreihundert und vier und dreißigstes Kapitel.

König Attila und Grimhild laden König Günthern und Hagen ein zu einer Hochzeit.

Und als sieben Winter vergangen waren, daß Grimhild in Heunenland gewesen war, da geschah es in einer Nacht, daß sie zu König Attila sprach: „Herr König Attila, das ist mir ein großer Harm, daß ich in diesen sieben Wintern nicht meine Brüder gesehen habe: willst du, Herr, sie nicht her laden? Ich kann dir eine Mähre sagen, und mag sein, daß du sie auch schon weißt, nämlich, daß Siegfried der

schnelle mein Mann, so viel Goldes hatte, daß kein König in der Welt ebenso reich war. Dieß große Gut aber haben nun meine Brüder, und nicht wollen sie mir eines Pfennigs werth davon gönnen; und doch däuchte mir das ziemlicher, Herr, daß ich über dieses Gut schaltete; und das sollt du fürwahr wissen, wenn ich dieses Gold erhalte, daß du das alles mit mir zu eigen haben sollt." Und als König Attila diese Worte hörte, da bedachte er ernstlich, was sie sagte, und wußte, daß es wahr wäre. König Attila war aber der habsüchtigste aller Männer, und es däuchte ihm übel, wenn er nicht der Nibelungen Hort*) erhalten sollte; und er antwortete solchergestalt: „Ich weiß, Frau, daß Siegfried der schnelle viel Goldes besaß: das zuförderst, was er dem großen Drachen nahm, den er erschlagen hatte**), demnächst das, so er in Heerfahrten gewann, und dazu auch das, was

*) Schatz. **) Vgl. Kap. 146.

sein Vater König Siegmund besaß: dieses alles aber missen wir, und dennoch ist König Gunther unser liebster Freund. Nun will ich, Frau, daß du deine Brüder her lüdest; wenn du willst, und nicht will ich daran sparen, diese Hochzeit aufs herrlichste zuzurüsten." Damit endigten sie dasmal ihre Unterredung.

Und nicht lange Stund' darnach ließ Grimhild zwei ihrer Spielmänner zu sich rufen, und sagte ihnen ihren Auftrag, daß sie sie gen Nibelungenland senden wolle, „meine Botschaft zu bringen; und zu dieser Fahrt will ich euch ausrüsten mit Gold und Silber und guten Kleidern und guten Rossen." Und diese Spielmänner sagten, daß sie alles, was sie geböte, gerne thun wollten. Da bereitete sie ihre Fahrt in allen Stücken, wie sie aufs herrlichste mochte, und gab ihnen Briefe und Insiegel, König Attila's und ihres.

Diese Männer fuhren ihre Straße dahin, bis daß sie in Nibelungenland kamen, und fan-

den König Gunthern in der Burg zu Worms. König Gunther empfing die Abgesandten König Attila's seines Schwagers wohl, und sie waren da gut aufgenommen. Als nun die Gesandten da einige Zeit verweilt hatten, stund der auf, welcher die Botschaft brachte, ging vor König Gunthern und sprach: „König Attila von Susat und seine Königin Grimhild senden Gruß König Gunthern zu Worms und seinen Brüdern Hagen, Gernot und Giselher, und allen ihren Freunden und seinen; wir wollen euch heim laden zu einer Hochzeit und Freundschaftsmahle in unserem Lande. König Attila ist nun alt, und ihm zu beschwerlich sein Reich zu verwalten, sein junger Sohn Aldrian aber ist erst wenige Winter alt: nun scheint uns, als wenn es euch am besten zukömmt, dieses Reich zu verwalten mit eurem Neffen, als seine Mutterbrüder, so lange, als er selber nicht das Alter hat, seines Reiches zu warten. Denn möget ihr kommen auf unsere Gesandtschaft, und euch

mit uns über das Land berathen, was uns in dieser Sache am besten gethan scheint; und nehmet mit euch so manchen Mann, als euch ziemlich ist, und gehabt euch wohl."

Dreihundert und fünf und dreißigstes Kapitel.

Berathung König Gunthers und Hagens über die Reise nach Heunenland.

Als der König diesen Brief gelesen hatte, berief er seine Brüder Hagen, Gernot und Giselher zu einer Versammlung; er offenbarte ihnen die Botschaft, und suchte Raths bei ihnen, wie er sich verhalten sollte. Da antwortete Hagen: „Es kann sein, Herr, daß ihr hin fahren wollet auf die Einladung deines Schwagers Königs Attilas; aber wenn du in Heunenland fährest, so wirst weder du, noch irgend einer, der dir folgt, wiederkommen; dieweil Grimhild ein

ungetreues und listiges Weib ist, und es mag wohl sein, daß sie auf Verrath gegen uns sinnet." Da antwortete König Gunther: „König Attila mein Schwager hat mir Botschaft gesendet mit Freundschaft, daß ich nach Heunenland kommen soll, und diese Männer fahren mit Wahrheit daher. Zwar ist es dein Rath, Hagen, daß ich nicht hin fahren soll, aber diesen Rath giebst du mir, gleichwie deine Mutter meinem Vater rieth, jedesmal böser und schlimmer als zuvor; drum will ich ihn nicht von dir annehmen: ich will nun in Wahrheit gen Heunenland fahren; und ich wähne, daß ich wiederkomme, nach meinem Willen, und ehe ich heim fahre, mag wohl ganz Heunenland in meine Gewalt gegeben sein. Du aber, Hagen, folge mir, wenn du willst, oder aber sitz' heim, wenn du nicht wagst mit zu fahren." Da sprach Hagen: „Nicht redete ich dieses darum, daß ich besorgter sein wollte um mein Leben, als du um deines sein magst, und nicht habe ich weniger

Muth zu streiten, als du haben magst: aber fürwahr kann ich dir sagen, wenn du gen Hennenland fährst, sei es nun mit vielen Männern oder wenigen, so kömmt keiner von ihnen wieder mit dem Leben in Nibelungenland; wenn du aber dennoch gen Hennenland fahren willst, so will ich daheim sitzen. Oder gedenkest du nicht, König Gunther, wie wir uns von Siegfrieden schieden? aber wenn du es nicht gedenkest, so weiß ich in Hennenland jemand, der es gedenken soll, und das ist Grimhild unsere Schwester, und sie soll dich fürwahr daran erinnern, wenn du nach Susat kömmst." Da antwortete König Gunther: „Wie du auch besorgt bist vor deiner Schwester Grimhild, daß du deßhalb nicht mitfahren willst, so will ich doch nicht desto weniger hinfahren."

Hagen ward nun ergrimmt darob, daß ihm so oft seine Mutter vorgeworfen wurde, er stand auf und ging hinein in den Saal zu seinem Freunde Volker, und sprach zu ihm: „Du

sollt mit uns fahren gen Heunenland, wie König Gunther nun beschlossen hat auf die Botschaft Grimhilds, und mit uns sollen all unsere Mannen fahren; wappne und rüste sich nun jeglicher: doch die allein dürfen mitfahren, welche zu streiten Muth haben."

Dreihundert und sechs und dreißigstes Kapitel.

Traum der Königin Ute, König Gunthers Mutter.

Da stund auf die Königin Ute, die Mutter König Gunthers und Giselhers, und ging zu dem König, und sprach zu ihm: „Herr, mir träumte ein Traum, den du hören sollt, denn es geschah in diesem Traume, daß ich in Heunenland so manchen Vogel todt sahe, daß das ganze Land verödet war an Vögeln. Nun höre ich, daß ihr Nibelungen gen Heunenland zu

fahren gedenket; aber von dieser Fahrt weiß ich, daß großes Unheil entstehen wird, beidenthalben, den Nibelungen und den Heunen, und ich wähne, wenn ihr dahin fahret, daß mancher Mann darum sein Leben lassen muß. Thue so wohl, Herr, und fahre nicht hin: Böses allein wird daraus entstehen, wenn ihr doch fahret." Da antwortete Hagen: „König Gunther hat nun seine Fahrt beschlossen, wie er will, daß sie geschehen soll: und nicht achten wir auf eure, eines alten Weibes Träume; wenig Gutes wisset ihr, und nicht mögen eure Worte bei unserer Fahrt etwas verfangen." Da antwortete die Königin: „König Gunther mag über seine Fahrt beschließen, und so auch du Hagen, ob ihr gen Heunenland fahren wollet oder nicht: aber mein junger Sohn Giselher, der soll daheim bleiben." — „Ja, (sagte Giselher) wenn meine Brüder fahren, so soll ich wahrlich nicht daheim sitzen," und sprang auf, und nahm seine Waffen.

Dreihundert und sieben und dreißigstes Kapitel.

König Gunther und die Nibelungen rüsten ihre Fahrt gen Heunenland.

Nun sandte König Gunther Boten aus über sein Land, daß zu ihm kommen sollten alle seine Mannen, so die rüstigsten und kühnsten waren, und ihm am besten behagten. Und als diese Fahrt bereit war, hatte König Gunther zehnhundert guter Mannen und Degen, wohlgerüstet mit weißen Panzern, und lichten Helmen, und scharfen Schwertern, und starken Speeren, und schnellen Rossen. Aber daheim saß manche schöne und theuerliche Frau, ohne ihren Mann und ihren Sohn und Bruder.

Da nahm Hagen das Banner König Gunthers in seine Hand: dieß Banner war am oberen Ende goldfarbig, in der Mitte aber weiß, und darin ein Adler mit der Krone von rother Seide gebildet, und der untere Theil des

Banners war grün. König Gunther hatte dergleichen Adler auf seiner ganzen Rüstung; und auch Hagen hatte ihn auf seiner Rüstung, aber nicht mit der Krone. Gernot und Giselher hatten rothe Schilde, und darauf einen Habicht von Gold ausgelegt; und eben dieß Wappen hatten sie auf ihrer ganzen Rüstung, und von derselben Farbe waren auch ihre Banner. Hieran mochte man sie erkennen mit ihrer Schaar, wohin sie ritten.

Die Nibelungen fuhren nun all ihre Straße, bis daß sie an den Rhein kamen, da wo die Donau und der Rhein zusammen kömmt *), und da war das Wasser breit, wo die Ströme sich vereinten: sie fanden aber dort kein Schiff, und blieben da über Nacht unter ihren Gezelten.

---

*) Diese Unkunde muß man dem entfernten Nordischen Standorte zu Gute halten; vermuthlich ist der Main gemeint. Auch ist es wohl noch eine Spur von der Donau, an welcher im Nibelungenliede die Reise nach Heunenland hin geht.

Dreihundert und acht und dreißigstes Kapitel.

Hagen hält die Nachtwache am Rheinesufer, und erschlägt die Meerweiber.

Am Abend, nachdem sie zur Nacht gegessen hatten, sprach König Gunther zu seinem Bruder Hagen: „Wer von unseren Mannen soll diese Nacht die Wache halten? bestelle den dazu, der dir gut scheint.“ Da antwortete Hagen: „Ihr möget den dazu bestellen, der euch gut scheint, zur Nachtwache oben am Strome; aber für das Volk hier unten will ich selber Wachtmann sein; denn da mögen wir darauf achten, ob wir uns irgend ein Schiff gewinnen können.“ Und König Gunthern gefiel dieses wohl.

Als nun die anderen Mannen schlafen gingen, nahm Hagen all seine Waffen, und ging am Strome hinab; es war aber heller Mondenschein, so daß er seinen Weg sehen mochte. Da

kam Hagen zu einem Wasser, welches Mori *) hieß, und sah einige Weiber im Wasser, und sah, daß ihre Gewande am Ufer zwischen beiden Strömen lagen, und er nahm die Kleider und versteckte sie. Dieses waren aber keine andere Weiber, als die man Meerweiber nennt, und welche im Meere und im Wasser leben; und diese Meerweiber waren aus dem Rhein in dieses Wasser gegangen, sich zu vergnügen. Nun rief das eine Meerweib, und bat, ihr ihre Kleider wieder zu geben, und kam hervor aus dem Wasser. Da antwortete Hagen: „Sage mir zuvor das, ob wir über diesen Strom, und zurück kommen werden. Und wenn du mir das nicht sagest, was ich dich frage, so erhältst du nimmer deine Kleider wieder.“ Da sprach sie: „Ihr möget alle gesund über diesen Strom kommen, aber nimmer zurück; auch magst du noch die größte Arbeit dabei haben.“ Da zückte

*) Vielleicht steckt auch hierin der Main.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Goldring, und hielt ihn empor: „Sieh hier, guter Degen, deinen Schifflohn: hier ist ein Goldring, den geb' ich dir zu deinem Fährgelde, wenn du mich übersetzest." Und als dieser Schiffmann gewahrte, daß ihm ein Goldring zum Schifflohne geboten ward, da gedachte er daran, daß er kurz zuvor erst geheiratet und eine schöne Frau genommen hatte, die er sehr liebte, und wollte ihr nun das Gold geben, wenn er es erhielte; er legte also seine Ruder aus und ruderte an's Land. Da stieg Hagen in das Schiff, und gab dem Fährmanne seinen Goldring. Nun wollte der Fährmann wieder zurück rudern über den Strom; Hagen aber bat ihn, aufwärts am Lande hin zu rudern; der Fährmann aber wollte nicht. Hagen sagte ihm, daß er rudern müsse, er wolle nun, oder wolle auch nicht; da ward der Fährmann erschrocken, und ruderte, wohin er wollte; und sie beide ruderten nun dahin, bis daß sie zu der Schaar der Nibelungen kamen.

Dreihundert und vierzigstes Kapitel.

Hagen erschlägt den Fährmann; und von der Noth der Nibelungen, wie sie über den Strom setzten.

Da war König Gunther und all sein Volk schon auf den Beinen, und sie hatten zuvor ein Schiff gefunden, das war aber gar klein: und mit diesem Schifflein waren einige Männer über den Strom gefahren, aber sobald sie vom Lande stießen, füllte sich das ganze Schiff und schlug um unter ihnen, und mit genauer Noth kamen sie an's Land. Als nun Hagen zu ihnen kam mit diesem großen Schiffe, wurden die Nibelungen froh: König Gunther stieg selber in das Schiff, und mit ihm hundert Mannen, und sie ruderten mitten in den Strom. Hagen aber ruderte so stark, daß er mit einem Zuge beide Ruder inzwei brach, und die Wirbel ab. Da sprach er: „Verflucht sei der uns diesen Spott

in die Hand gab!" und sprang auf, zückte sein Schwert und hieb dem Schiffmanne, der vor ihm auf dem Boden saß, das Haupt ab. Da sprach König Gunther zu Hagen: „Warum thatest du dieses üble Werk? was gabst du ihm Schuld?" Da antwortete Hagen: „Ich will nicht, daß Boten unsere Fahrt in Heunenland voraus verkünden: und dieser kann nun nichts mehr davon sagen." Da sprach König Gunther zorniglich: „Böses nur willst du thun, nun und immerdar, und nimmer bist du vergnügt, außer wenn du Böses gethan hast." Da antwortete Hagen: „Was soll ich nun noch sparen Böses zu thun, dieweil wir dahin fahren: ich weiß doch wahrlich, daß kein Kind von unserer Fahrt heim kömmt." König Gunther steuerte nun, und da brach das Steuerband entzwei, und das Steuer ging los, und das Schiff schwankte, beides, im Strome und im Winde: da sprang Hagen hurtig zurück zu dem Steuer und befestigte mit starker Hand das Steuerband; und

als er das Steuerband hergestellt, und das Steuer wieder eingerichtet hatte, da waren sie nahe am Lande: und indem schlug das Schiff um, und so kamen sie an's Land, daß ihre Kleider ganz naß waren, so viel ihrer an Bord waren. Sie zogen hierauf das Schiff an's Land, und besserten aus, was daran zerbrochen war, und ließen ihre Leute wieder über den Strom fahren nach ihrem übrigen Volke, und es über den Strom setzen, so lange, bis alles Volk übergekommen war. Und hierauf fuhren sie fürder ihre Straße, den ganzen Tag; am Abend legten sie sich nieder, und ließen Hagen Wache halten.

Dreihundert und ein und vierzigstes Kapitel.

Hagen findet den Wachthalter des Markgrafen Rüdiger.

Und als jedermann entschlafen war, da ging Hagen allein auf Kundschaft fern von dem Volke: er kam dahin, wo ein Mann lag und schlief, der war in Waffen, und hatte sein Schwert unter sich gelegt, doch ragte das Gefäß hervor. Hagen nahm das Schwert, zog es heraus, und warf es von sich; sodann stieß er ihn mit seinem rechten Fuß in die Seite, und hieß ihn erwachen. Und dieser Mann sprang auf, und griff nach dem Schwerte, vermißte es aber, und sprach: „Wehe werde mir für diesen Schlaf, den ich hier schlief: nun ist ein Heer in das Land meines Herrn, Markgrafen Rüdiger kommen! ich habe schon drei Tage und drei Nächte gewacht, und darum entschlief ich.“

Da sprach Hagen zu ihm, und befand, d
ein guter Held war: „Du magst ein guter
sein; sieh hier meinen Goldring, den w
dir geben um deinen Heldenmuth, und d
sein besser genießen, als der, dem er zuv
geben ward; auch will ich dir dein Schwer
vergeben.“ Und also that er. Da antw
dieser Mann: „Habe großen Gottes Loh
deine Gaben, zuförderst daß du mir
Schwert gabest, und sodann auch deinen
ring.“ Darauf sprach Hagen: „Nicht so
dich fürchten vor diesem Heere, wenn d
Land des Markgrafen Rüdiger bewachest:
unser Freund, und diese unsere Schaar
König Gunther von Nibelungenland und
Brüder. Sage mir aber, guter Degen,
weisest du uns zu Gaste über Nacht? un
heißest du?“ — „Ich heiße Eckewart (sagt
und nun wundere ich mich, wie du daher f
bist du Hagen, Aldrians Sohn, der da m
Herrn Siegfried den schnellen erschlug?

lich, dieweil du in Heunenland bist, du magst
ler wohl manchen Widersacher haben. Aber nicht
ssere Nachtherberge kann ich dir nachweisen,
s zu Bechelaren bei Markgraf Rüdigern, der
: ein guter Häuptling." Da sprach Hagen:
Du hast uns dahin gewiesen, wohin wir auch
vor gedacht haben: reite nun heim zu der
urg, und sage, daß wir dahin kommen wer=
n; und sag' auch, daß wir ganz naß sind."

Dreihundert und zwei und vierzigstes Kapitel.

nig Gunther mit seinem Gefolge kömmt zu Markgraf Rüdigern.

Da schieden sie sich, und ritt Eckewart
im. Hagen aber ging wieder zu seinen Man=
n, und sagte König Gunthern alles, wie es
m ergangen war, und gebot ihnen eiligst auf=
stehen, und hin zu reiten zu der Burg. Und
so thaten sie.

Eckewart ritt nun aufs eiligste heim zu der Burg. Und als er in den Saal kam, hatte Markgraf Rüdiger eben gegessen, und gedachte schlafen zu gehen. Da sagte Eckewart, daß er Hagen getroffen habe, und so auch, daß König Gunther darkommen wäre mit großem Gefolge, und daher zu Gaste reiten wolle. Da stund Markgraf Rüdiger auf, und rief alle seine Mannen herbei, und gebot ihnen schleunig zu machen und sich aufs beste und herrlichste zu bereiten, und so auch sein Haus. Und Markgraf Rüdiger selber ließ sein Roß bringen, und wollte hinaus reiten ihnen entgegen, mit manchem Ritter. Und alle seine Leute waren nun in Arbeit und Zurüstung.

Und als Markgraf Rüdiger hinaus ritt vor die Burg, da kam ihm König Gunther entgegen mit all seinem Gefolge. Markgraf Rüdiger empfing die Nibelungen wohl, und hieß sie bei sich willkommen. Und dieses nahm König Gunther wohl auf; und Hagen bat Eckewarten gro=

den Gottes Lohn dafür zu haben, daß er also ihre Botschaft ausgerichtet hatte.

Dreihundert und drei und vierzigstes Kapitel.

Hier wird gesagt, wie Markgraf Rüdiger Giselheren seine Tochter gab.

Nun kamen die Nibelungen in den Hof Markgraf Rüdigers, und stiegen von ihren Rossen; und des Markgrafen Mannen empfingen sie und pflegten ihrer wohl. Und wie Eckewart gesagt hatte, ließ der Markgraf zwei Feuer in dem Hofe machen, weil sie naß waren: und bei dem einen Feuer saß König Gunther und Hagen und ihre Brüder und etliche ihrer Mannen, und ein Theil ihres Gefolges bei dem andern Feuer. Die aber, welche trocken waren, führte Markgraf Rüdiger hinein in den Saal, und ließ sie da sich auf Bänke setzen.

Nun zogen die Nibelungen bei dem Feuer ihre Kleider ab: da sprach Gotelinde, des Markgrafen Frau, die war eine Schwester des Herzogs Nodung, der bei Gronsport fiel*): „Die Nibelungen haben hieher geführt manchen weissen Panzer und harten Helm, und manches scharfes Schwert, und manchen neuen Schild: das aber ist am meisten zu beklagen, daß Grimhild noch jeden Tag Siegfrieden ihren Mann beweinet."

Als nun die Feuer verbrannt waren, ging König Gunther und Hagen und ihre Brüder hinein in den Saal, und saßen da den Abend und trunken mit größtem Behagen und waren gar fröhlich; und darauf gingen sie schlafen.

Markgraf Rüdiger lag in seinem Bette bei seiner Frauen, und sie redeten mit einander; da sprach Markgraf Rüdiger: „Frau, was soll ich König Gunthern und seinen Brüdern geben,

*) Vgl. Kap. 309.

des ihnen würdig sei anzunehmen, und mit Ehre sei zu geben?" Sie antwortete: „Alles, Herr, was euer Wille in dieser Sache ist, soll auch mein Wille sein." Darauf sprach Markgraf Rüdiger; „So will ich dir sagen vom Jungherren Giselher, wenn es dein Wille ist, daß ich Ihm die Jungfrau meine Tochter geben möchte, zur ersten Gabe." Da antwortete Gotelinde: „Es ist wohlgethan, daß du ihm unsere Tochter giebst, wenn es wäre, daß er ihrer genießen möchte; aber darum fürchte ich."

Als nun lichter Tag war, da stund Markgraf Rüdiger auf und kleidete sich und seine Ritter. Da stunden auch die Nibelungen auf, und riefen nach ihren Kleidern: aber Markgraf Rüdiger bat sie, bei ihm einige Tage zu verweilen. Die Nibelungen wollten nun aber fahren, und nicht länger weilen. Und da sagte Markgraf Rüdiger, daß er mit ihnen reiten wollte, sammt seinen Rittern. Und sie gingen nun zu Tische, und tranken guten Wein, und

waren gar fröhlich: da waren auch allerlei Spiele und Kurzweil.

Nun ließ Markgraf Rüdiger herein tragen einen Helm, mit Gold beschlagen und mit köstlichen Steinen besetzt, und gab ihn König Gunthern. Und für diese Gabe dankte König Gunther sehr, und sie däuchte ihm das größte Kleinod zu sein. Da nahm Markgraf Rüdiger einen neuen Schild und gab ihn Gernoten. Da gab Markgraf Rüdiger seine Tochter Giselheren und sprach: „Guter Herr Giselher, diese Magd will ich dir geben zur Hausfrauen, wenn du sie annehmen willst.“ Giselher antwortete, und bat, sie ihm, dem allerglücklichsten Manne, zu geben, und wollte sie mit Dank annehmen. Und abermals sprach Markgraf Rüdiger: „Sieh hier, Jungherr Giselher, ein Schwert, das ich dir geben will, das heißt Gram, und hat Siegfried der schnelle gehabt: das, denke ich, ist das beste aller Waffen, so in eurer Fahrt ist.“ Und abermals dankte Giselher für diese Gabe, und

het ihm Gottes Lohn zu haben für alle die Ehre, welche er ihm auf dieser Fahrt angethan habe. Nun sprach Markgraf Rüdiger zu Hagen: „Guter Freund Hagen, was für ein Stück siehest du etwa bei mir, das du am liebsten haben möchtest?" Da antwortete Hagen: „Ich sehe hier einen Schild hangen, der ist seeblau von Farbe, und ist groß, und muß stark sein, wie ich wähne, er hat schwere Hiebe: den will ich zur Gabe nehmen." Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Das füget sich wohl, sintemal daß diesen Schild der gute Degen Herzog Nodung trug; und er empfing die starken Hiebe unter Nimmungs Ecken von dem starken Wittich, ehe er fiel." Und als dieses Frau Gotelinde hörte, weinte sie bitterlich um ihren Bruder Nodung. Und dieser Schild ward nun Hagen gegeben. Sie dankten Markgraf Rüdigern gar sehr seiner Gaben und Wohlthaten.

Als sie nun gegessen hatten, ließen sie ihre Rosse bringen, und rüsteten sich selber, und mit

ihren Markgraf Rüdiger, und mit ihm die wackersten Ritter, und ritten aus der Burg, als sie dazu fertig waren. Da wünschte Frau Gotelinde ihnen wohl und gesund zu fahren, und so wieder zu kommen mit Ehren und Würden. Und Markgraf Rüdiger küßte seine Frau Gotelinde, bevor er wegritt, und bat sie sein Reich wohl zu verwalten, bis daß er wiederkäme.

Dreihundert und vier und vierzigstes Kapitel.

Die Nibelungen und mit ihnen Markgraf Rüdiger kommen zu König Attila in Ensat.

Nun ist nichts weiter von ihrer Fahrt zu sagen, als, sie ritten einen Tag nach dem andern: und den Tag, da sie in Ensat einritten, war nasses Wetter und starker Wind, und alle

Nibelungen waren naß in ihren Kleidern. Und als sie an einer Burg vorbei kamen, welche Thorta *) hieß, ritt ihnen ein Mann entgegen, der war ein Abgesandter König Attila's und wollte gen Bechelaren fahren, um Markgraf Rüdigern zur Hochzeit zu laden; er ritt aber auf die Schaar zu mit seinen Mannen, und als sie zusammen kamen, fragte der Markgraf: „Was ist nun Neues in Susat?" Dieser Mann antwortete: „Das ist nun in Susat das Neueste, daß die Nibelungen in Heunenland kommen sind; und König Attila bereitet ihnen nun eine Hochzeit; und ich ward dir entgegen gesendet, dich zur Hochzeit zu laden: nun aber mag ich wohl mit euch umkehren, dieweil ich schon meine Botschaft vollbracht habe." Er kehrte also mit ihnen um, und ritt mit Markgraf Rüdigern. Da sprach Markgraf Rüdiger zu dem Abgesand-

*) Ich vermuthe, daß Dortmund gemeint ist, welches wohl auf dem Wege vom Rheine nach Soest liegt.

die starken Wunden Siegfrieds des schnellen schmerzen." Und da weinte sie gar bitterlich um Siegfrieden den schnellen. Doch ging sie den Nibelungen entgegen und hieß sie willkommen, und küßte den, der ihr der nächste war, und einen nach dem andern.

Nun war die Stadt beinahe ganz voll von Männern und Rossen; und da war auch zuvor schon in Susat manches Hundert von Männern und auch von Rossen, so daß man sie nicht alle zählen konnte.

Dreihundert und sechs und vierzigstes Kapitel.

Gespräch der Königin Grimhild mit ihrem Bruder Hagen.

König Attila nahm seine Schwäger wohl auf, und er führte sie in die Säle, welche dazu bereitet waren, und ließ ihnen Feuer machen; die Nibelungen aber zogen ihre Panzer

ße ab; und nicht ließen sie ihre Waffen
ı sich.

Nun kam Grimhild in den Saal, darinnen
e Brüder standen bei dem Feuer und sich
ärmeten, da sahe sie, wie sie ihre Gewänder
ßhuben, daß darunter weiße Panzer waren.
m sah Hagen seine Schwester Grimhild, und
ßbald nahm er seinen Helm und setzte ihn sich
f das Haupt und band ihn fest, und desselben
richen Volker. Da sprach Grimhild: „Heil
:, Hagen! hast du mir nun der Nibelungen
ort hergebracht, welchen Siegfried der schnelle
tte?“ — „Ich bringe dir (sagte er) einen
rken Feind, dem folget mein Schild und mein
lm mit meinem Schwerte; und nimmer lege ich
inen Panzer ab.“ Da sprach König Gunther
Grimhilden: „Frau Schwester, geh' hieher
d sitze hier.“ Da ging Grimhild zu ihrem
ngen Bruder Giselher und küßte ihn, und saß
ischen ihm und König Gunthern, und nun
inte sie bitterlich. Da fragte Giselher: „Was

weinest du, Frau?" Sie antwortete: „Das kann ich dir wohl sagen: mich schmerzen am meisten, nun wie immerdar, die starken Wunden, welche Siegfried der schnelle zwischen den Schultern empfing; und kein Waffen hatte seinen Schild versehrt." Da antwortete Hagen: „Siegfrieden den schnellen und seine Wunden müssen wir nun ruhen und gedenken ihrer nicht. König Attila von Heunenland sei dir nun so lieb, als zuvor dir Siegfried der schnelle war; er ist nochmal so mächtig: es ist doch nicht mehr möglich Siegfrieds Wunden zu heilen, und muß nun schon so bleiben, was einmal geschehen ist." Da stund Grimhild auf und ging hinweg.

Dreihundert und sieben und vierzigstes Kapitel.

Von der Freundschaft König Dietrichs von Bern und Hagens.

Demnächst kam Dietrich von Bern dar, und rief die Nibelungen, daß sie zu Tische gehen sollten; und ihm folgte Aldrian, König Attila's Sohn. Da nahm König Gunther den Knaben Aldrian auf und trug ihn in seinen Armen hinaus. König Dietrich aber und Hagen waren so gute Freunde, daß beide ihre Hände in einander legten, und so aus dem Saale gingen, und so den ganzen Weg, bis daß sie zum Königssaale kamen: und auf jedem Thurme, und auf jedem Fenster, und auf jedem Hofe, und überall auf der Burgmauer standen da zierliche Frauen, und alle wollten Hagen sehen, so berühmt war er über alle Lande durch Tapferkeit und Heldenmuth. So kamen sie in den Saal.

weinest du, Frau?“ Sie antwortete: „D
kann ich dir wohl sagen: mich schmerzen a
meisten, nun wie immerdar, die starken Wu
den, welche Siegfried der schnelle zwischen d
Schultern empfing; und kein Waffen hatte s
nen Schild versehrt.“ Da antwortete Hage
„Siegfrieden den schnellen und seine Wund
lassen wir nun ruhen und gedenken ihrer nich
König Attila von Heunenland sei dir nun
lieb, als zuvor dir Siegfried der schnelle wa
er ist nochmal so mächtig: es ist doch nicht me
möglich Siegfrieds Wunden zu heilen, und m
nun schon so bleiben, was einmal geschehen is
Da stund Grimhild auf und ging hinweg.

Dreihundert und sieben und vierzigstes Kapitel.

Von der Freundschaft König Dietrichs von Bern und Hagens.

Demnächst kam Dietrich von Bern dar, und rief die Nibelungen, daß sie zu Tische gehen sollten; und ihm folgte Aldrian, König Attila's Sohn. Da nahm König Gunther den Knaben Aldrian auf und trug ihn in seinen Armen hinaus. König Dietrich aber und Hagen waren so gute Freunde, daß beide ihre Hände in einander legten, und so aus dem Saale gingen, und so den ganzen Weg, bis daß sie zum Königssaale kamen: und auf jedem Thurme, und an jedem Fenster, und auf jedem Hofe, und überall auf der Burgmauer standen da zierliche Frauen, und alle wollten Hagen sehen, so berühmt war er über alle Lande durch Tapferkeit und Heldenmuth. So kamen sie in den Saal.

Dreihundert und acht und vierzigstes Kapitel.

Von König Attila's Hochzeit, die er mit den Nibelungen in Susat hielt.

König Attila saß nun auf seinem Hochsitz, und setzte sich zur rechten Seite König Gunthern seinen Schwager, und darnächst saß Jungherr Giselher, dann Gernot, dann Hagen, dann Volker ihr Blutsfreund. Auf der linken Seite König Attila's saß König Dietrich von Bern und Markgraf Rüdiger, dann Meister Hildebrand: diese alle saßen auf dem Hochsitze mit König Attila. Und da waren vornämlich in diesem Saale die edelsten Männer einer nach dem andern gereihet. Sie tranken diesen Abend guten Wein, und war hier die köstlichste Hochzeit mit allerhand Ergötzlichkeiten, wie sie nur zum besten sein mochten, und sie waren da fröhlich. Und nun war eine so große Volksmenge in der Stadt, daß beinahe jedes Haus in der Stadt

voll war. Aber diese Nacht schliefen sie in gutem Frieden, und waren ganz fröhlich, und gut aufgenommen.

Als es Morgen ward und die Leute aufstanden, kam zu den Nibelungen König Dietrich und Hildebrand und manche andere Ritter. Da fragte König Dietrich, wie sie die Nacht geschlafen hätten. Da antwortete Hagen und sagte, daß er wohl geschlafen habe: „dennoch ist mir nur mittelmäßig zu Muthe.“ Da sprach König Dietrich: „Sei fröhlich, mein guter Freund Hagen, und lustig, und bei uns willkommen: jedoch wahre dich hier in Hennenland, sintemal daß deine Schwester Grimhild noch jeden Tag Siegfrieden den schnellen beweinet; und gar sehr wirst du dessen bedürfen, ehe denn du heim kömmst.“ Und da war Dietrich der erste Mann, der die Nibelungen warnte.

Als sie nun fertig waren, gingen sie hinaus in den Hof, und ging König Gunthern auf der einen Seite König Dietrich, und auf der

andern Meister Hildebrand; und mit Hagen ging Volker. Und da waren auch alle Nibelungen aufgestanden, und gingen durch die Stadt und erlustigten sich.

Und nun stand König Attila auf und ging auf die Schwelle, und sahe, wo die Nibelungen gingen; und mancher Mann ging dahin, um deutlich ihre Fahrt zu sehen; jedoch war allen am angelegensten, zu fragen, wo Hagen ginge, so berühmt war er. Nun sah König Attila, wo Hagen ging und Volker, und nicht war ihre Rüstung schlechter als die König Gunthers, und nicht für gewiß erkannte König Attila, wo Hagen ging oder Volker, sintemal er sie nicht so deutlich sehen mochte, dieweil sie tiefe Helme aufhatten, und fragte, wer da mit König Gunthern und König Dietrichen ginge. Da antwortete ihm Blödelin: „Ich wähne, daß es Hagen und Volker sein wird.“ Da antwortete der König: „Wohl möchte ich Hagen erkennen, sintemal ich

und Königin Erka ihn zum Ritter schlug, und wahrlich war er da unser guter Freund."

Nun ging Hagen und Volker durch die Stadt, und hielt ihrer jeder seine Hand um die Schulter des andern, und sahen sie da manche zierliche Frauen: und da nahmen sie ihre Helme ab und ließen sich sehen. Hagen aber war hierzu leicht kenntlich: er war schmal um die Mitte und breit in den Schultern, er hatte ein langes Antlitz, und bleich wie Asche, und nur ein Auge, aber ein jähes, und nicht desto minder war er der ritterlichste aller Männer. Nun stunden die Nibelungen mit ihrem Gefolge außen auf den Burgmauern und besahen die Stadt, und erlustigten sich. Dietrich von Bern aber ging nun heim in seinen Hof, wo er zu schaffen hatte.

Dreihundert und neun und vierzigstes Kapitel.

Grimhild bittet den König Dietrich, Herzog Blödelin und König Attila um Hülfe, Sigfrieden den schnellen an den Nibelungen zu rächen.

König Attila sahe nun, welche große Volksmenge hier zusammen kommen war, und nicht vermochte er all dieses Volk in einem Saale unterzubringen: es war aber gutes und schönes Wetter, so daß er das Gastmahl in einem Baumgarten bereiten ließ.

In dieser Weile ging Königin Grimhild in den Saal König Dietrichs von Bern zu einem Zwiesprach mit ihm. Er empfing sie wohl, und frug, was sie wolle. Sie sagte jammernd und weinend: „Guter Freund Dietrich, nun bin ich kommen, um guten Rath bei dir zu suchen: ich will dich bitten, guter Herr, daß du mir Hülfe leistest, damit ich meinen größten Harm räche,

daß Siegfried der schnelle erschlagen worden; das will ich nun rächen an Hagen und Gunthern und ihren andern Brüdern. Willst du nun also, guter Herr, so will ich dir so viel Gold und Silber geben, wie du selber willst; und dazu will ich dir Hülfe leisten, wenn du über den Rhein willst reiten, und dich rächen willst." Da sagte König Dietrich: „Frau, das mag ich fürwahr nicht thun; und wer es auch thue, so soll es sonder meinen Rath und sonder meinen Willen gethan werden, sintemal sie meine besten Freunde sind; und lieber sollte ich ihnen Gewinn als Ungewinn schaffen."

Da ging sie weinend hinweg, und in den Saal, darin Herzog Blödelin war; sie sprach abermals: „Herr Blödelin, willst du mir Hülfe leisten meinen Harm zu rächen? Nun mahnt es mich bitterlich, wie die Nibelungen mit Siegfrieden dem schnellen verfuhren, und das wollte ich nun gern an ihnen rächen, wenn du mir Hülfe leisten wolltest; und wenn du also thun

willst, so will ich dir ein groses Reich geben, und alles was du begehrest." Da antwortete Blödelin: „Frau, wenn ich dieses thäte, so würde ich König Attila's grose Feindschaft dafür haben, ihr so groser Freund ist er."

Da ging die Königin hinweg, und sie ging nun hin zu König Attila und sprach zu ihm, abermals wie zuvor: „Herr König Attila, wo ist das Gold, oder wo ist das Silber, das meine Brüder dir gebracht haben?" König Attila sagte, daß sie ihm weder Gold noch Silber gebracht haben: dennoch wolle er die wohl aufnehmen, die ihm daheim besucht hätten. Da sprach die Königin: „Herr, wer soll meine Schmach rächen, wenn du nicht willst? Das ist nun noch mein größter Harm, daß Siegfried der schnelle ermordet ward: thu' nun so wohl, Herr, und räche mich: und so magst du auch der Nibelungen Hort und ganz Nibelungenland gewinnen." Da sprach der König: „Frau, versuche und rede dieses nicht öfter: wie möchte ich meine

Schwäger verrathen, da sie auf meine Treue herkommen sind? und nicht sollst du noch sonst jemand es ihnen mißbieten." Da ging sie hinweg, und war nun gar übel gemuth.

Attila ging nun in den Baumgarten, wo das Gastmahl sein sollte, und rief seine Gäste zu sich. Und alle kamen nun dahin.

Dreihundert und fünfzigstes Kapitel.

Grimhilds Versuch die Nibelungen zu verrathen.

Nun sprach die Königin zu den Nibelungen: „Ihr sollet mir eure Waffen zur Aufbewahrung geben: hier soll niemand mit Waffen gehen, ihr möget wohl sehen, daß die Hennen so thun." Da sagte Hagen: „Du bist eine Königin, was sollst du meine Waffen nehmen? und das lehrte mir mein Vater, da ich noch jung war, daß ich nimmer meine Waffen einem Weibe anvertrauen

sollte: und dieweil ich im Hennenland bin, so lass' ich nimmer meine Waffen von mir." Nun setzte Hagen seinen Helm auf, und band ihn aufs allerfesteste. Und da gewahrten das alle, daß Hagen sehr zornig und übelgemuth wäre, und wußten nicht, was das bedeutete. Da antwortete Gernot: „Hagen ward nimmer wohlgemuth, seitdem er in diese Fahrt kam, und es kann wohl sein, daß er diesen Tag noch seinen Heldenmuth und Weisheit bescheine." Und nun argwöhnte auch Gernot, daß Verrath obwaltete, und daß Hagen es wohl zuvor gewußt habe, wie den Nibelungen diese Fahrt ausschlagen würde; und setzte nun seinen Helm auf und band ihn fest: und solchergestalt gingen sie in den Baumgarten.

Dreihundert und ein und fünfzigstes Kapitel.

Von König Attila und König Dietrich.

Nun gewahrte auch König Attila, daß Hagen zornig schien und seinen Helm fest band, und fragte Dietrichen von Bern: „Welche setzen dort ihre Helme auf, und scheinen so zornig?" Da antwortete Dietrich: „Es scheint mir, als wenn es Hagen ist und sein Bruder Gernot; und beide sind kühne Helden in unkundem Lande." Der König sprach: „Und dieses thun sie aus hohem Muthe." Und wiederum sprach König Dietrich: „Fürwahr sind sie kühne Helden, und ist wahrscheinlich, Herr, daß du noch diesen Tag das wohl sehen magst, wenn es so ergeht, wie ich wähne."

Dreihundert und zwei und fünfzigstes Kapitel.

Grimhilds Verrath an ihren Brüdern.

Nun stand König Attila auf und ging König Gunthern und Giselheren entgegen, und nahm in seine rechte Hand König Gunthers Hand, und in seine linke Hand nahm er Giselhers Hand, und rief auch Hagen und Gernoten: und König Attila setzte diese alle auf den Ehrensitz ihm zur rechten Seite, einen nach dem andern, so wie zuvor *) gesagt ist. Ein großes Feuer war in dem Garten gemacht, und rings um das Feuer her waren Tische gesetzt, und Sitze dabei. Und nun waren alle Nibelungen hinein kommen in den Garten, mit ihren Helmen und weißen Panzern und scharfen Schwertern; ihre Schilde aber und ihre Lanzen waren in Verwahrung gegeben, und dabei hatten sie

*) Kap. 348.

ihre Knappen gestellt; und zwanzig Knappen hatten sie zur Hut an die Thür gestellt, um ihnen Kundschaft zu bringen, wenn Verrath oder Unfrieden sich erheben sollte: und dieses hatte Hagen und Gernot berathen.

Volker saß bei dem Pfleger Albrians, König Attila's Sohnes. Königin Grimhild ließ ihren Stuhl dem König Attila gegenüber setzen; und da war auch Herzog Blödelin.

In dieser Weile ging Königin Grimhild zu ihrem Ritter, welcher über die anderen Ritter gesetzt war und Iring hieß, und sprach zu ihm: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen? Nun will weder König Attila sie rächen, noch König Dietrich, noch wer meiner Freunde.“ Da antwortete Iring: „Was willst du gerochen haben, Frau? oder warum weinest du so bitterlich?“ Da antwortete die Königin: „Nun liegt mir das zumeist im Sinne, wie Siegfried ermordet ward: ihn wollte ich nun rächen, wenn mir jemand dazu helfen wollte.“

Da nahm sie seinen goldbeschlagenen Schild, und sprach: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen, so gebe ich dir diesen Schild voll des rothen Goldes, so meist du ihn füllen magst, und hiemit meine ganze Freundschaft.“ Da sprach Iring: „Frau, das ist großes Gut, aber mehr noch ist werth, deine Freundschaft zu erhalten;“ und stund schleunig auf, und wappnete sich, und rief seine Ritter zu sich, und gebot ihnen sich zu wappnen; und da hatte er hundert Ritter. Nun hub er sein Banner auf. Da sagte die Königin, daß er zuerst hin gehen sollte und ihre Knechte erschlagen, und keinen von den Nibelungen, die da draußen wären, in den Garten kommen lassen, und keinen, der da drinnen wäre, mit dem Leben hinaus kommen lassen.

Dreihundert und drei und fünfzigstes Kapitel.

Beginn des Sturmes in Susat.

Und nun ging die Königin eilig in den Garten, da die Hochzeit war, und setzte sich auf ihren Hochsitz: und da rannte zu ihr Aldrian ihr Sohn und küßte sie. Darauf sprach die Königin: „Mein süßer Sohn, willst du deinen Blutsfreunden gleich sein, und hast du Muth dazu, so sollt du zu Hagen gehen, da er sich über den Tisch neigt und Speise aus der Schüssel nimmt, und hebe deine Faust auf und schlag' ihn an das Kinn, wie du zum allerstärksten magst: so wirst du ein guter Degen sein, wenn du dich dieses erkühnest." Der Knabe rannte alsbald hinüber zu Hagen: und indem Hagen sich vorwärts über den Tisch neigte, so schlug ihn der Knabe mit seiner Faust an das Kinn; und der Schlag war stärker, denn von so jungem

Manne zu wähnen war. Da packte aber Hagen mit seiner linken Hand den Knaben bei den Haaren, und sprach: „Dieses hast du nicht aus eigenem Willen gethan, auch nicht mit Willen König Attilas deines Vatern, sondern dieß ist Anreizung deiner Mutter, und dessen sollt du dießmal wenig genießen.“ Und mit seiner rechten Hand faßte Hagen den Griff seines Schwertes und zog es aus der Scheibe, und hieb dem Knaben das Haupt ab, und warf das Haupt Grimhilden an die Brust. Da sprach Hagen: „In diesem Baumgarten trinken wir guten Wein, und den müssen wir theuer erkaufen: die erste Schuld bezahle ich hiemit Grimhilden meiner Schwester.“ Und abermals hieb er, über Volkers Haupt weg, und dem Pfleger des Knaben das Haupt ab: „Nun ist der Königin gelohnt, wie sie es verdient, und wie du dieses Knaben pflagest.“

Nun sprang König Attila auf und rief: „Stehet auf, Heunen, alle meine Mannen,

wappnet euch, und erschlaget die Nibelungen!“ Und da sprang jedermann auf, der im Garten war. Die Nibelungen aber zogen nun ihre Schwerter. Auf Befehl Grimhilds waren außen vor der Gartenthüre frischblutige Rinderhäute gebreitet; und als nun die Nibelungen aus dem Garten sprangen, fielen sie auf den Häuten, und da erging es manchem Manne so, daß er den Tod fand; denn Iring stund da mit seinen Mannen, und erschlug manchen guten Degen; und lag schon manches Hundert auf der Wahlstatt in dem Garten.

Dreihundert und vier und fünfzigstes Kapitel.

Von der Nibelungen Schlacht.

Als nun die Nibelungen gewahrten, daß sie ihre Leute verloren, welche aus dem Garten drangen, wandten sie sich um, und erhuben aber=

mals einen Sturm und schlugen auf die Heunen in dem Garten: und nicht eher ließen sie ab, als bis sie jedes Mannskind von den Heunen erschlagen hatten, das nicht mit der Flucht von dannen kam.

König Attila stand nun auf einem Thurme, und spornte von da herab alle seine Mannen zum Angriff gegen seine Schwäger die Nibelungen. König Dietrich von Bern aber ging heim in seinen Hof mit allen seinen Mannen, und es bedünchte ihm gar übel, daß so manche seiner guten Freunde sich entzweien und schlagen sollten. Aber Königin Grimhild that den ganzen Tag nichts, denn Panzer und Helme bringen und Schilde und Schwerter, so viel König Attila hatte, und wappnete damit Männer, die streiten wollten; und zuweilen ging sie hinaus in die Stadt und spornte die Männer zum Angriffe, und rief, daß jedermann, der Gold und Silber und köstliche Kleinode von ihr annehmen wolle, die Nibelungen angreife und sie

erschlage: dieses war ihr Beginnen diesen ganzen Tag.

Dreihundert und fünf und fünfzigstes Kapitel.

Von der Schlacht im Holmgarten, und der Tapferkeit und dem Heldenmuthe Hagens Aldrians Sohnes.

Nun geschah diesen Tag ein scharfer Streit, da die Heunen zu dem Garten drungen, die Nibelungen aber ihn wehrten: und er hieß Holmgarten, darin der Streit geschah, und so heißt er noch diesen Tag der Nibelungen Holmgarten. Hier fielen viele Männer auf beiden Seiten, von den Heunen und den Nibelungen, jedoch fiel der Heunen halbmal mehr. Aber da kam aus der Landschaft und anderen Städten immer mehr Volkes herbei, so daß die Heunen nun ein halbmal größer Heer hatten, als es zuvor war. Da sprach Hagen zu seinem Bru-

der Gunther: „Mir scheint, als wenn der Heunen und Amelungen schon manche gefallen sind; aber so manchen Heunenmann wir auch erschlagen haben, so kommen wieder halbmal mehr aus den Landschaften herbei, und es ist doch, als wenn wir nichts gethan hätten: die Häuptlinge der Heunen aber kommen nirgends heran, und wir schlagen uns beinah nur mit ihren Knechten. Das ist mir nun der größte Verdruß, daß wir nicht aus diesem Garten kommen; alsdann möchten wir uns selber kiesen, mit welchen Männern wir streiten wollten. Wenn es aber so bleiben soll, so mögen wir klärlich sehen, wie dieses Spiel ablaufen muß: die Nibelungen müssen fallen, wenn sie mehr dem Speer und dem Schusse der Heunen ausgesetzt sind, als ihrem Schwerte; und kein Heldenwerk mögen wir vollbringen, wenn wir nicht unsere Hauwaffen gegen die Heunen gebrauchen können. Drum will ich (sagte er), daß wir ritterlich aus dem Garten dringen.“ Es ging aber eine Steinmauer um den Garten, so

stark wie eine Burgmauer: und dieselbe Steinmauer ist noch heut den Tag darum. Nun lief Hagen mit den übrigen nach der Westseite des Gartens, wo die Steinmauer zumeist geborsten war; und da brachen die Nibelungen allgewaltig an der Mauer, und ließen nicht eher ab, als bis ein Thor aus dem Garten gemacht war, und alsbald sprang Hagen hinaus vor das Thor; und außen davor war eine breite Straße und Häuser auf beiden Seiten; Gernot und Giselher und manche Nibelungen folgten ihm, und drangen vorwärts zwischen den Häusern. Da kam ihnen Jarl Blödelin entgegen mit seiner Schaar, und erhub sich da zwischen ihnen ein scharfer Streit.

Nun ließen die Heunen ihre Hörner erschallen, und riefen, daß die Nibelungen aus dem Garten hervor gebrochen wären; und darauf liefen alle Heunen herbei: und da nun Herzog Blödelin mit den Nibelungen zu Streite kommen war, so liefen die Heunen zu diesem

Streite hin, so daß alle Straßen umher voll waren von Heunen: und da wurden die Nibelungen von der Uebermacht bewältigt, und wichen wieder in den Garten zurück.

Hagen aber sprang hinauf zu einem Saale, und stützte sich mit seinem Rücken an die Saalthüre, die verschlossen war, und schwang seinen Schild vor sich, und hieb mit seiner Hand einen Mann über den andern, etlichen Hand oder Fuß ab, etlichen das Haupt, etliche mitten durch, und keiner griff ihn an, der nicht gleichen Kaufs davon kam; und so großes Gedränge war da umher, daß die, so erschlagen waren, kaum noch zur Erden fallen konnten; und so wehrte er sich mit seinem Schilde, daß er keine Wunde erhielt.

Und den Nibelungen zur linken Seite stund der Saal König Dietrichs, und da stund er selber oben auf der Zinne mit all seinem Volke ganz gewappnet.

Dreihundert und sechs und fünfzigstes Kapitel.

Tod König Gunthers.

Dorthin kam Gernot und lehnte den Rükken an eine Mauer, und wehrte sich mannlich, und erschlug manchen Mann. Die Hennen setzten ihm so heftig zu, daß er zu König Dietrichen sagte: „Wohl möchtest du herab gehen mit deinen Mannen und uns helfen, und nicht so wenige Männer mit so vielen streiten lassen." König Dietrich antwortete: „Mein guter Freund Gernot, das ist mir ein großer Harm, nun so manchen meiner guten Freunde zu missen; ich kann aber nichts dazu thun: ich will nicht mit König Attila's Volke streiten, und auch will ich euch kein Leid thun, so viel ich annoch weiß."

König Gunther war da in dem Garten, und hörte, daß seine Brüder seines Beistandes bedürften: deßwegen kam er heraus mit seinen

Mannen durch das Thor, daß sie zuvor in de Steinmauer gemacht hatten; da stund außen davor Herzog Blödelin, und viele Heunen bei ihm. König Gunther ging ritterlich vorwärts, so daß keiner von seinen Mannen, die mit ihm waren, also wackerlich focht. Da begegnete ihm Graf Osid, König Attila's Neffe, mit seiner Schaar: König Gunther stritt mit großer Tapferkeit den ganzen Tag durch, und hatte niemanden bei sich zur Hülfe, sondern stund mitten in der Heunen Heer allein, und war da so ermattet, daß er gefangen wurde. Darauf nahmen sie ihn und bunden ihn, und brachten ihn gefesselt dem König Attila. Da ließ König Attila ihn in seinen Schlangenthurm werfen; und darin ließ Gunther sein Leben: und derselbe Thurm steht mitten in Susat.

[D]reihundert und sieben und funfzigstes Kapitel.

[V]on Hagens und seiner Brüder Tapferkeit.

Dieses kam Hagen und Gernoten zu Ohren, [da]ß ihr Bruder König Gunther gefangen genommen [w]ar: da sprang Hagen von der Thür hinab auf [di]e Straße, und hieb jeden Mann nieder, der [ih]m vorkam, und keiner wagte es da, seiner [zu] warten. Gernot that desselbengleichen und [hie]b zu beiden Handen, und jedweden Helm, auf [de]n er hieb, da schnitt sein Schwert hindurch, [un]d stand nicht eher fest, als bis in der Erden. [Ju]ngherr Giselher folgte ihm gar ritterlich, und [er]schlug manchen Mann mit seinem Schwerte [ar]sam. Da drungen die Nibelungen hervor aus [de]m Garten, so gewaltig, daß die Hennen niederstürzten vor ihren Füßen, und daß sie in großen [Ha]ufen begannen zu fliehen, jeder zu seinem Be[h]ausung.

König Attila ging nun auf einen Thurm und hatte die Thür hinter sich zugeschlagen, daß die Nibelungen nicht zu ihm sollten hine kommen. Da erhuben die Nibelungen groß Geschrei, und riefen, daß die Heunen fliehe sollten, und sagten, daß sie nun ihren Schade rächen wollten. Nun flohen die Heunen, u es war schon sehr dunkel von der Nacht: di Nibelungen aber drungen noch hinab vor da Schloß, und erschlugen alle die sie funden.

Markgraf Rüdiger ging in den Saal Köni Dietrichs, und war da über Nacht. Herz Blödelin aber und Ritter Iring gingen jeder i seine Herberge. Und da war die Nacht so d ster, daß keiner sehen konnte. Da sammel sich aber viel Volkes in der Burg und häufte s zusammen.

Da ließ Hagen in seine Hörner blasen und r alle seine Mannen zusammen, und stund ob auf einer Mauer. Und als alle Nibelung waren zusammen kommen, da fragte Hagen G

toten seinen Bruder: „Wie manchen Mann haben wir nun gemißt mit König Gunthern? oder wie manchen Mann haben wir noch übrig?“ Hierauf schaarten sie nun ihr Volk aufs neue, huben ihre Banner empor, und rechneten, daß sie noch siebenhundert Mann übrig hatten, und dreihundert hatten sie gemißt. Da sprach Hagen: „Wir haben annoch viel Volkes übrig, und sollen die Hennen noch manchen Mann missen, bevor wir alle zur Erden fallen.“ Und wiederum sprach Hagen: „Wäre es nun Tag und möchten wir sehen zum Streite, so wie es nun Nacht ist, so müßten wir den Sieg erhalten: König Attila hat nun wenig mehr Volkes, denn wir haben. Wenn wir aber hier warten, bis daß es Tag ist, so wird aus der Landschaft mehr Volkes zu der Burg ziehen, und werden wir es da mit so großem Heere zu thun haben, daß es uns übermächtig sein wird: und ich weiß nicht, ob wir noch ein kühnes Werk vollbringen werden, ehe wir unser Leben lassen; und sehr

verdreußt mich, daß wir kein Feuer haben, so möchten wir noch fürder streiten." Und nun eilte Hagen von dannen mit wenig Männern, und dahin, wo ein Kochhaus stund, und da nahmen sie sich Feuer, und alsbald warfen sie das Feuer in das Haus; und da ward es licht über die ganze Burg.

Dreihundert und acht und fünfzigstes Kapitel.

Von der Schlacht der Nibelungen und der Hennen.

Da huben die Nibelungen ihr Banner auf, und gingen um die Burg mit Heerruf und Hörnertos, und reizten die Hennen mit ihnen zu streiten, als sie vor den Saal kamen. Die Hennen aber stunden oben in den Schießscharten und schossen auf sie, und beide auf einander, und die Hennen wollten nicht vor Tage fechten; jedoch erschlugen die Nibelungen

noch manchen Mann in dieser Nacht. Und als es tagte, da liefen die Hennen hinauf in die Burg, und gingen die herein, welche aus der Landschaft herbei gekommen waren, und sie hatten da ein gar großes Heer.

Dreihundert und neun und fünfzigstes Kapitel.

Fall Herzog Blödelins.

Da huben beide Theile ihr Banner auf und bliesen in all ihre Hörner, und darnächst begann ein scharfer und langer Streit. Und die Hennen drungen gar ritterlich vor, und spornte da jeder den andern. Auch Grimhild, die Königin, spornte da jeden Mann, daß er von den Nibelungen erschlagen solle, so viel er möge, und bot dafür Gold und Silber.

Diesen Tag waren die Herzoge Blödelin und Iring in der Schlacht, König Attila aber war nicht dabei.

Gernot ließ sein Banner gegen Blödelin ragen, und gingen die beiden Schaaren gegen einander mit großem Muthe. Nun ging Gernot voraus vor allen seinen Mannen, und hieb zu beiden seinen Seiten, und erschlug manchen Mann; und nun kam ihm Herzog Blödelin entgegen, und erhuben sie da ihren Zweikampf mit starken Hieben, und fochten lange Stund' gar heldenmüthig: Gernot aber schied so von dannen, daß er das Haupt Blödelins abgehauen hatte: da waren die Nibelungen hochgemuth, daß nun ein Häuptling der Heunen gefallen war.

Dreihundert und sechzigstes Kapitel.

Von Hagens Tapferkeit, und Ritter Irings Fall.

Als das Markgraf Rüdiger hörte, daß Herzog Blödelin gefallen war, da ward er sehr zornig, und rief seinen Mannen zu, daß sie nun

streiten sollten und die Nibelungen erschlugen. Und er ließ sein Banner heldenmüthig vorwärts tragen in den Streit, und vor ihm fielen die Nibelungen, und so focht er lange Stund'.

Indem ging Hagen allein vorwärts mitten in der Heunen Heer, und hieb die Heunen mit beiden seinen Handen zu beiden Seiten, zur rechten und zur linken und vor sich, so weit als sein Schwert reichte; und viele erschlug er auch mit seinem Speere: und die Arme waren ihm nun ganz blutig bis zur Achsel hinauf, und auch sein ganzer Harnisch troff von Blute. Und so lange hatte er nun gefochten, und so weit war er in der Heunen Heer kommen, daß er beinahe schon müde war, und nicht wußte, wie er wieder zu seinen Mannen kommen möchte: er wandte sich nun gegen einen Saal, brach die Thür auf und ging hinein, trat wieder in die Thür, und stellte sich daran und ruhte sich. Markgraf Rüdiger ging nun kräftig vorwärts gegen die Nibelungen, und erhub sich da ein harter Streit. Nun

drungen die Heunen gegen den Saal, darinnen Hagen war; er aber wehrte die Thür und erschlug manchen Mann.

Nun sah Grimhild das, wo Hagen stund, und daß er manchen Mann erschlug, da rief sie laut den Heunen zu und gebot, daß sie Feuer an den Saal legen sollten, dieweil das Dach des Saales von Holz gemacht war: und das ward gethan. Da rief Grimhild ihren lieben Freund Iring: „Guter Iring, (sagte sie) nun magst du wohl Hagen angreifen, dort, wo er in einem Hause steht: bringe mir nun sein Haupt, und ich will deinen Schild mit rothem Golde füllen." Da wandte sich Iring hurtig zu dem Saale, wie die Königin ihm bat: und da war ein Rauch geworden in dem Saale, darinnen Hagen war. Iring sprang gar kühnlich hinein in den Saal, und als er hinein kam, hieb er gar kräftig mit seinem Schwert nach Hagen und ihn in den Schenkel, so daß er durch den Panzer schlug und von dem Schenkel ein so großes Stück ab, wie man aller-

meist für den Kessel hauet: darauf sprang er alsbald wieder aus dem Saale.

Nun sahe Grimhild, daß Hagen blutete, und ging zu Iringen und sprach: „Hör' mein lieber Iring, aller Helden bester, nun hast du Hagen verwundet, aber zum andernmal wirst du ihn erschlagen.“ Sie nahm zwei Goldringe und spannte den einen um sein Helmband auf der rechten Seite und den andern auf der linken Seite, und sprach: „Iring, guter Degen, bringe mir nun Hagens Haupt, und du sollt so viel Gold und Silber haben, wie du zumeist deinen Schild füllen willst, und wohl sonst noch eben so viel.“

Und nun sprang Iring abermals in den Saal zu Hagen: Hagen aber ward es gewahr, und lief ihm entgegen und stieß seinen Speer unter dem Schilde ihm in die Brust, so daß er durch Panzer und Bauch fuhr und zwischen den Schultern heraus kam. Und da sank Iring an der Steinwand nieder; und diese Steinwand

heißt Irings Wand noch diesen Tag; und Hagens Speer blieb in der Steinwand stecken. Da sprach Hagen: „Hätte ich Grimhilden so ihre Bosheit vergolten, wie ich nun Iringen meine Wunde vergalt, so hätte ich mein Schwert wälterlich in Hennenland erklingen lassen."

Dreihundert und ein und sechzigstes Kapitel.

Von Giselhers Kampfe, und des Markgrafen Rüdigers Fall.

In dieser Weile geschah eine starke Mähre. Markgraf Rüdiger drang heftig vorwärts und erschlug die Nibelungen, und ihm entgegen kam Jungherr Giselher: und da gebrauchten sie ihre Waffen, und Giselhers Schwert Gram haftete da so wohl, daß, wo er hieb, auf Schild und Panzer und Helm, da schnitt es, wie durch Kleider: und da fiel Markgraf Rüdiger vor

iselheren mit starken Wunden todt zur Erden; nd dieß alles that er mit demselben Schwerte, is er zuvor Giselheren zur Freundesgabe gab.

Dreihundert und zwei und sechzigstes Kapitel.

Von Volkers Tapferkeit.

Nun drungen Gernot und Giselher kräftig r, und drungen hinein in den Saal König ttila's, und erschlugen da manchen Mann.

Volker aber drang nun kräftig und ritterh vor zu dem Saale, darinnen Hagen war, nd so hieb er da einen Mann über den anrn, daß er nirgends auf bloßer Erden traf, ndern von Bauch auf Bauch. Und nun sahe agen, wie ein Nibelungen-Mann daher fuhr d die Heunen fällte und ihm Beistand leisten ollte. Da fragte Hagen: „Wer ist der Mann, r so ritterlich zu mir heran dringt?“ Da

antwortete er: „Ich bin Volker dein Gesell; sieh nun die Gasse, die ich hier gehauen habe.“ Da antwortete Hagen: „Habe großen Gottes Lohn dafür, daß du so dein Schwert durch die Helme der Hennen klingen ließest.“

Dreihundert und drei und sechzigstes Kapitel.

Von König Dietrichen und den Nibelungen, und Gernots Fall.

Nun sah König Dietrich, daß Markgraf Rüdiger todt war, da rief er laut: „Nun ist mein bester Freund Markgraf Rüdiger todt, nun mag ich nicht länger ruhig sein: nehmet, alle meine Mannen, eure Waffen, und ich will nun gegen die Nibelungen streiten.“

Nun ging Dietrich hinab in die Straße: und so wird gesagt in Deutschen Liedern, daß es einem blöden Manne nicht behaglich war, als Dietrich und die Nibelungen in Streit zu-

sammen lemen; und man so weit durch die Burg hörte, wie Eckensax durch die Helme der Nibelungen klang; und Dietrich war nun gar zornig. Die Nibelungen aber wehrten sich wohl und ritterlich, und fällten der Amelungen viel: König Dietrichs und der Nibelungen Mannen fielen viele in diesem Sturme. Nun drang Dietrich so mächtig vor mit seinen Mannen, daß der gute Held Hagen von Troja*) von dannen wich mit seinem scharfen Schwerte. Da war auch Giselher und Gernot und Volker bei Hagen in dem Saale, und König Dietrich und Meister Hildebrand drungen auf sie ein. Nun trat König Dietrich in den Saal gar kühnlich, und vor ihm stund Volker in der Thür und wehrte ihn: aber den ersten Hieb hieb König Dietrich mit seinem Schwerte so gegen seinen

*) Deutet auf die alte Sage von der Trojanischen Abstammung. Im Nibelungenliede heißt der Held von Tronege, womit wohl Troneck unweit Trier gemeint ist.

Helm, daß das Haupt abflog. Da kam Hagen ihm entgegen, und erhuben sie da ihren Zweikampf. Und Meister Hildebrand griff Gernoten an, und erhub sich da ein großer Sturm: und da hieb Hildebrand Gernoten mit dem starken Lagulf*), und davon empfing Gernot den Todesstreich, und fiel todt zur Erden. Und nun stunden nicht mehre in diesem Saale, die Waffen führen konnten, als diese viere: Dietrich und Hagen in ihrem Zweikampfe, und Hildebrand und Giselher am andern Theil.

Dreihundert und vier und sechzigstes Kapitel.

Hagen bittet den König Attila für Giselheren um Frieden, und von dem Falle Giselhers.

Und nun kam König Attila von seinem Thurme, und dahin, wo sie fochten. Da sprach

*) d. h. Wolfsstecher.

Hagen: „Das ist Manneswerk, König Attila, daß ihr diesem jungen Giseiher Frieden gebet: er ist schuldlos an dem Morde Siegfrieds des schnellen, und ich allein gab ihm den Todesstreich; drum lasset Giselheren deß nicht entgelten; er mag noch ein guter Degen werden, wenn er sein Leben behalten mag.“ Da sprach Giseiher: „Nicht rede ich dieses darum, daß ich mich nicht zu wehren getraute: das aber weiß meine Schwester, als Siegfried der schnelle erschlagen ward, da war ich fünf Winter alt, und lag ich noch im Bette meiner Mutter mit ihr, und schuldlos bin ich an diesem Streite: dennoch achte ich nicht zu leben, allein nach meinen Brüdern.“ Und nun drang Giselher auf Meister Hildebranden ein, und hieb einen Hieb über den andern: aber ihr Zweikampf erging, wie zu vermuthen war, daß Meister Hildebrand Giselheren den Todesstreich gab: und da fiel er.

Dreihundert und fünf und sechzigstes Kapitel.

Zweikampf König Dietrichs und Hagens.

Da sprach Hagen zu König Dietrichen: „Nun scheint mir, als wenn hier unsere Freundschaft sich scheiden muß, so groß sie gewesen ist: und nun will ich mein Leben so kräftig verfechten, daß eins von beiden geschehen muß, daß ich mein Leben hier lasse, oder ich dein Leben gewinne; bestehen wir diesen Zweikampf mit Ritterschaft, und werfe nun keiner dem andern seine Abkunft vor." Hierauf antwortete König Dietrich: „Niemanden bitte ich mir zum Beistande in diesem Zweikampfe, und wahrlich will ich mit Kunst und Ritterschaft ihn bestehen." Sie fochten lange und stark, und schwerlich konnte man da sehen, wer von ihnen den Preis haben würde; und so lange währte dieser Kampf, daß sie schon beiderseits müde waren und beide wund.

Und nun ward König Dietrich so zornig, und so großen Muth gewann er, daß es ihn verdroß, daß er so lange mit einem Mannen streiten sollte; da sprach er: „Dieses ist wahrlich ein großer Schimpf: ich stehe hier den ganzen Tag, und vor mir soll ein Elfensohn stehen und streiten!“ Da antwortete Hagen: „Was mag eines Elfen Sohn ärger sein, denn des Teufels selbst?“ Und nun ward König Dietrich so zornig, daß Feuer von seinem Munde flog, und davon ward Hagens Panzer so heiß, daß er erglühte, und nicht half er ihm, vielmehr brannte er ihn. Und da sprach er: „Nun will ich gerne Frieden haben und meine Waffen übergeben: nun brenne ich in meinen Panzerringen, und wäre ich so ein Fisch, wie ich nun ein Mann bin, so wäre ich so gebraten, daß mein Fleisch eßbar wäre.“ Da faßte König Dietrich ihn an, und riß ihm den Panzer ab.

Dreihundert und sechs und se zigstes Kapitel.

Grimhilds Grimmigkeit gegen ihre B der, und ihr Tod.

Und nun ging Grimhild hin und nahm ein großen Brand, da wo der Saal über He gebrannt hatte, und ging zu Gernoten ih Bruder, und stieß ihm den lodernden Bran sein Mund, und wollte wissen, ob er todt w oder lebend: Gernot aber war wirklich t Und nun ging sie zu Giselheren, und stieß den Feuerbrand in den Mund: er war nicht todt, aber hievon starb Giselher.

Nun sahe König Dietrich von Bern, Grimhild that, und sprach zu König Att „Siehe, wie der Teufel Grimhild, dein W ihre Brüder quält, die guten Helden, und mancher Mann ihrentwegen sein Leben gel hat, und wie manchen guten Mann sie verl hat, Heunen und Amelungen und Nibelun

und gleicherweise würde sie auch dich zum Tode bringen, und mich, wenn sie es vermöchte." Da sprach König Attila: „Wahrlich ist sie ein Teufel, und erschlage du sie; und es wäre ein gut Werk gewesen, wenn du das schon vor sieben Nächten *) gethan hättest: da wäre mancher theuerliche Degen noch gesund, der nun todt ist." Nun sprang König Dietrich zu Gremhilden und hieb sie mitten entzwei.

Dreihundert und sieben und sechzigstes Kapitel.

Von Hagen und seinem Sohne Aldrian.

Nun ging König Dietrich zu Hagen, und fragte, ob er noch geheilt werden möchte. Hagen sagte, daß er noch einige Tage leben könne,

*) Wie nach Wintern, wird hier auch nach Nächten gezählt.

es wäre aber kein Zweifel, daß er an diesen Wunden sterben müßte.

Nun ließ König Dietrich Hagen heim tragen in seinen Saal, und seine Wunden verbinden. Herrat hieß eine Verwandte König Dietrichs, die gab er ihm, seine Wunden zu verbinden. Und am Abend sprach Hagen zu König Dietrichen, daß er ihm eine Frau gäbe, und sagte, daß er mit ihr die Nacht schlafen wolle. Und so that Dietrich.

Und am Morgen sprach Hagen zu dieser Frauen: „Nun kann geschehen, wenn einige Zeit hienach vergangen ist, daß du einen Sohn von mir gebären wirst; dieser Knabe soll Aldrian heißen, und hier sind Schlüssel, die du bewahren sollst, und gieb sie dem Knaben, wenn er erwachsen ist: diese Schlüssel führen zu Siegfrieds Keller, und darin ist der Nibelungen Hort. Und hierauf starb Hagen.

Und so hatten die Nibelungen da ihr Leben beschlossen, und auch alle die mächtigsten Män-

er in Heunenland, ausgenommen König Attila und König Dietrich und Meister Hildebrand. In diesem Sturme waren gefallen tausend Niflungen, und vier tausend von den Heunen und Amelungen. Und Deutsche Männer sagen, daß kein Streit berühmter gewesen ist in alten Tagen, als dieser. Und nach diesem Streite war Heunenland so verödet an edlen Männern, daß bei König Attila's Tagen nicht mehr so auserwählte Männer in Heunenland waren, als da denn dieser Krieg sich erhub.

Nun war das erfüllet, was Königin Erka dem König Attila weissagte, daß allen Heunen Ungewinn daraus entstehen würde, wenn er im Nibelungenland sich vermählte.*) Und hievon, wie diese Dinge ergangen sind, mag man nun die alten Sagen Deutscher Männer hören, deren etwelcher, so in Susat geboren sind, wo diese Geschichten sich zugetragen haben, und man

*) Vgl. Kap. 317.

gen Tag die Stätte noch unzerstört gesehen haben, dieselbe, wo diese Dinge geschahen, wo Hagen fiel, und Iring erschlagen ward, und wo der Schlangenthurm war, darin König Gunther den Tod litt. Und der Garten wird noch Nibelungen-Garten genannt, und steht noch alles auf dieselbe Weise, wie es da war, als die Nibelungen erschlagen wurden: das alte Thor, wo sich zuerst der Streit erhub, und das westliche Thor, welches Hagens-Thor genannt wird, das die Nibelungen aus dem Garten brachen, das wird annoch ebenso genannt, wie damals. Auch die Männer haben uns hievon gesagt, welche in Bremen und der Stadt Münster geboren sind: und keiner von ihnen wußte um den andern, und doch sagten alle auf gleiche Weise davon; auch ist es meist dem gemäß, wie alte Lieder in Deutscher Zungen sagen, von den großen Heldenthaten und den großen Geschichten, welche sich in diesem Lande zugetragen haben.

Dreihundert und acht und sechzigstes Kapitel.

XXX. Dietrichs Heimkehr.

Von König Dietrichen und Frauen Herrat.

König Dietrich von Bern hatte nun manchen theuerlichen Degen von den Amelungen in Heunenland verloren, und es war ihm nun gar übel zu Muthe. Sie redeten nun beide mit einander, König Dietrich und sein Meister Hildebrand, und da sprach der König: „Meister Hildebrand, wahrlich ist mir das der größte Harm, daß ich so lange mein Reich gemißt habe und hier gewesen bin in Heunenland; und nun

habe ich alle meine Helden und Fr
verloren, und alle meine Ehre. Sieh'
nun, Meister Hildebrand, wie so viele m
Freunde erschlagen sind, der gute Markgraf
diger, da ist erschlagen König Gunther
Nibelungenland und Hagen von Troja, die
hre wackersten Freunde gewesen sind.
thun wir nun hier in Heunenland? warum
len wir hier veralten? Und das weiß Got
wie ich, daß ich lieber sterben will für
Reich Amelungenland und meine gute
Bern, als daß ich in Heunenland will kra
werden mit Unehren: und wir haben schon
lange dem König Attila gedient." Da ant
tete Meister Hildebrand: „Herr, wir sind l
aus unserem Reiche gewesen, und viel h
wir verloren, zuförderst durch den Verrath
richs, und mit großer Uebermacht haben wi
schaffen gegen König Ermenrichs Reich: den
will ich deiner Rede beistimmen, lieber in A
lungenland zu sterben, denn mit Unehren

Heunenland zu verwalten." Da sprach König Dietrich: „Meister Hildebrand, was hast du vernommen von meiner Burg Bern, wer herrschet über sie?" Da sagte Meister Hildebrand: „Herr, ich weiß es nicht, wer über sie herrschet, aber gehört habe ich etwas davon, daß darüber ein Herzog sein soll, der Alebrand heißt, und soll mein Sohn sein; auch wird gesagt, daß er der beste aller Recken ist, und der beste aller Ritter an allen Dingen: und es mag wohl sein, daß meine Frau Ute ist entbunden worden, nachdem ich hinweg fuhr von Bern, und er seitdem ist geboren worden." Da antwortete König Dietrich: „Wäre dein Sohn Herzog über meine Burg Bern, das wäre uns ein großes Glück: er müßte uns wohl empfangen, wenn er uns so treu wäre, wie du gewesen bist." Da sprach Hildebrand: „Herr, wie willst du diese Fahrt anstellen?" Da antwortete der König: „Nicht können wir nun mit einem Heere in Amelungenland kommen, nachdem so große

Männerverwüstung hier in Heunenland geschehen ist: König Attila mag uns nun nicht seine Häuptlinge mitgeben, um unser Reich zu gewinnen. Nun will ich heimlich gen Amelungenland fahren; und wäre es so gut, daß ich in Amelungenland käme, mit nicht mehr Männern, als wir beide zusammen sind, so will ich darauf schwören, daß ich nicht abermals mit Unehren aus Amelungenland komme: da will ich sterben, oder mein Reich gewinnen." Da sagte Meister Hildebrand: „Diese Fahrt muß mit geringen Ehren bestellt scheinen, Herr, wenn wir beide allein fahren: jedoch lieber, als daß wir nicht in Amelungenland kommen, so bin ich zufrieden, daß wir sie auf diese Art thun." Und weiter sprach Hildebrand: „Sollten wir etwa mit König Attila hievon reden?" Da antwortete König Dietrich: „Dieser Rath ist nun so beschlossen, daß ich heim will fahren in Amelungenland, ob es nun König Attila gut oder übel bedünke; jedoch soll dieß dem König Attila

verborgen bleiben, und jedem andern Manne, bis daß wir reisefertig sind."

Dreihundert und neun und sechzigstes Kapitel.

Frau Herrat rüstet sich mit König Dietrichen und Meister Hildebranden.

Hierauf sprach König Dietrich: „Frau Herrat soll mit uns fahren, wenn sie will: geh' und sag' es ihr, und frage, ob sie mitfahren will, oder nicht."

Und Meister Hildebrand kam zu Frau Herrat, und sagte ihr insgeheim, was König Dietrich von Bern im Sinne habe. Herrat antwortete also: „Wenn König Dietrich von hinnen fahren will aus Heunenland, so will ich wahrlich ihm folgen: aber diesen Entschluß will ich aus seinem Munde hören, wenn es geschehen soll."

Da ging Hildebrand zu König Dietrichen, und sagte ihm, wie sie geantwortet hätte. Nun ging König Dietrich zu ihr, und sprach: „Frau Herrat, willst du heim fahren mit mir in Amelungenland? wo ich mein Reich wiederhaben will, oder aber den Tod; und nicht länger mag ich nun in Heunenland weilen, nachdem ich so manchen meiner liebsten Freunde hier verloren habe.“ und sprach weiter: „Hildebrand mein bester Freund soll mit mir fahren: ich habe nun mein Reich schon zwei und dreißig Winter verlassen.“ Da antwortete Herrat: „Herr, gern will ich euch folgen heim in euer Land: und Gott möge wollen, daß ihr euer Reich wiedererhaltet, nachdem ihr es so lange gemißt habt! es kann kein Tag kommen, da ich also fröhlich sein möchte, als der, da ihr eure Herrlichkeit wiedergewinnet.“ — „So rüste dich schleunig, diesen Abend noch wollen wir hinweg fahren von Susat.“ Sie sagte, daß es geschehen solle.

Dreihundert und siebenzigstes Kapitel.

König Dietrich nimmt Abschied von König Attila.

Und am Abend dieses Tages da hatte Meister Hildebrand ihre Fahrt gerüstet, und drei Rosse dazu, und das vierte Roß hatte er mit Gold und Silber und ihren Kleidungen beladen. Nun huben sie Herraten auf ihr Roß, und auch das Gepäck. Da sprach Meister Hildebrand: „Herr, nicht sollt du mit Unehren von König Attila fahren, ohne daß du ihn besuchest.“ König Dietrich sagte: „Fahre du mit Frau Herrat voraus vor das Burgthor, ich aber will gehen, König Attila zu besuchen.“

König Dietrich ging hinauf in den Saal König Attila's, wo er schlief, und er sagte den Wachtmännern, daß er hinein gehen wollte, den König Attila zu besuchen. Die Wachtmänner aber ließen König Dietrichen gehen, wohin er

wollte; denn sie wußten, daß er ein so großer Freund König Attila's war, daß es nichts schadete, ob er auch mit Waffen zu ihm ginge. König Dietrich ging nun hinein in den Saal, wo König Attila schlief, und weckte ihn. Da sprach König Attila, als er sah, daß König Dietrich allein darkommen war: „Willkommen, lieber Freund, König Dietrich; was willst du? Wie kömmst du so allein mit Waffen daher?" Da antwortete Dietrich: „Herr, du sollst nun hören, was ich dir sagen werde, woher es kömmt, daß ich meine Waffen trage: aber gehe allein mit mir zu einem Zwiesprach." König Attila stund auf und thät also. Da sprach König Dietrich: „Mächtiger König Attila, ich habe dir Mähre zu sagen: ich habe meine gute Burg Bern verlassen und mein ganzes Reich, und das haben meine Feinde inne; nun härmt mich das so sehr, daß es nicht länger also bleiben kann: ich will heim fahren in Amelungenland, und will mein Reich wiederhaben, oder aber den

Lob." Da antwortete König Attila: „Wo sind deine Heermannen? Wie magst du dein Reich wiedergewinnen? oder auf welche Weise gedenkest du es anzustellen?" König Dietrich antwortete: „Ich will heimlich in mein Reich fahren, dieweil ich nun keine Heermannen dazu habe, so daß ich mit Gewalt mein Land einnehmen möchte." Da sprach König Attila: „Mein guter Freund König Dietrich, bleibe lieber noch eine Weile bei uns; wenn du das aber nicht willst, so will ich dir ein Heunen-Heer zur Begleitung geben, daß du dein Reich eroberst, und fahre nicht mit Unehren hinweg von uns." Da sprach Dietrich: „Herr, dieses ist ganz so, wie ich mir von dir vermuthete, daß du dich ritterlich erzeigen würdest; und habe Dank für dein Freundschaftserbieten: aber allein will ich heimfahren und heimlich, und Meister Hildebrand mit mir; nicht öfter will ich deine theuerlichen Ritter verderben, mein Land zu gewinnen."

Da ging König Attila mit ihm hinaus zum Burgthor, und da schieden sie sich und küßten sich; und nun weinte König Attila, und es härmte ihn sehr, daß er König Dietrichen so fort lassen sollte, mit nicht mehr Ehren, als da geschah. König Dietrich aber wünschte, daß König Attila und sein Reich in Gottes Obhut sein möchte, und sagte, daß sie sich noch einst als Freunde wiedersehen würden; und sprang nun auf seinen Hengst Falke.

Sie fuhren nun ihre Straße dahin: Meister Hildebrand ritt voran mit dem Saumrosse, und Dietrich und Herrat hinterher. Sie wandten sich auf die westliche Straße gen Mundin *), und da wollte König Dietrich vorbei fahren. Sie fuhren nun Nacht und Tag, und begegneten keinen Menschen, auch fuhren sie nicht durch die Städte.

---

*) Vgl. Kap. 246.

Dreihundert und ein und siebenzigstes Kapitel.

Wehklage König Dietrichs über den Fall des Markgrafen Rüdiger.

In einer Nacht kamen sie vor Bechelaren; da sprach König Dietrich, und wandte sein Roß zu der Burg: „Nun jammert mich, Bechelaren, dein Herr, Markgraf Rüdiger, welcher der mildeste aller Männer war und der beste Degen: als ich mein Reich verlassen hatte vor meinem Vaterbruder, kam ich hieher vor Bechelaren, da kam mir Markgraf Rüdiger entgegen mit seiner Frauen Gotelinde; und sie gab mir eine grüne Sturmfahne, die brachte manchen Heunen zum Tode, und ein reiches Purpurkleid, das durfte ein ausländischer Häuptling wohl tragen. Nun jammert mich sehr mein guter Freund Markgraf Rüdiger: wärest du noch am Leben, so führe ich nicht so an dieser Stadt vorbei, daß ich dich nicht besuchte.“ Da

antwortete Meister Hildebrand: „Gewiß, du sagest wahr, Markgraf Rüdiger war ein guter Degen, daß erfuhren wir in Rußland, als ich mein Roß verloren hatte, und er mir das Roß wieder brachte *); und wenn er nicht war, so mußte ich mein Leben lassen: deßhalb muß ich seiner gedenken."

Hierauf fuhren sie ihre Straße, und ritten an dem Lurwalde **) hin, und am Tage weilten sie im Walde, aber bei Nacht fuhren sie.

Dreihundert und zwei und siebenzigstes Kapitel.

Von König Dietrich und Meister Hildebrand, wie sie den Jarl Elsung den jungen ihnen nachreiten sehen und sich gefaßt machen.

Jarl Elsung der junge war über den Rhein gefahren mit seinen Mannen, zwei und dreißig

*) Vgl. Kap. 285. **) Vgl. Kap. 35.

Rittern; er fuhr in seinem Gewerbe, und erhielt Kundschaft, daß König Dietrich von Bern daher reiten sollte. Er gedachte nun dessen, daß der alte Samson und seine Söhne Ermenrich und Dietmar seinen Blutsfreund Jarl Elsung von Bern, den alten und den langbärtigen, erschlagen hatten*); und es schien ihm, als wenn es ihm am besten zukäme, solches zu rächen: er ritt also durch den Wald und spürte ihnen nach.

Als die Sonne unterging, am Abend, sagte König Dietrich, daß sie sich bereiten sollten und ihre Straße reiten durch die Nacht. Nun ritt der König voran und Herrat, und Hildebrand hintennach und führte ihr Saumroß: und da blickte Hildebrand sich um, und sah starken Rossestaub: „und darunter blinken schöne Schilde und weiße Panzer, und sie reiten scharf uns nach.“ Da sprach Herrat, und weinte: „Dieses werden unsere Feinde sein, und es

*) Vgl. Kap. 12.

wird uns zu übermächtig sein, ihnen zu widerstehen." Da wandte König Dietrich sein Roß um, und lüftete den Helm auf, und sprach: „Das ist wahrlich Rossestaub, und gewappnete Männer darunter: wer muß da so hochfährtiglich reiten? wer meinest du?" Da antwortete Hildebrand: „Nicht weiß ich hier von einem Häuptling, außer Jarl Elsung, der mag über den Rhein gefahren sein: und ich weiß, wenn er es ist, und hat von unserer Fahrt vernommen, so kann es sein, daß er uns treffen will." Da sprach Dietrich: „So hurtig reiten diese Männer, als wenn sie uns einholen wollten: wohin sollen wir aber nun? Sollen wir von dannen reiten in den Wald und uns entziehen? oder sollen wir von unseren Rossen steigen und uns rüsten uns zu wehren?" Da wandte Meister Hildebrand sein Roß um, und nahm sich den Helm vom Haupte, und sah die Fahrt dieser Männer an, und sprach alsdann: „Herr, es sind zwei und dreißig Männer,

steigen wir aufs eiligste ab von unseren Rossen und rüsten uns; wir sollen nicht fliehen vor ihnen, sondern man soll in Heunenland vernehmen, daß diese zum Theil vor unseren Waffen fallen, und zum Theil erschrocken von hinnen fliehen mußten." und sprang vom Rosse, und deßgleichen König Dietrich, und sie banden ihre Rosse an, und nahmen Herraten herab; dann spannten sie ihre Helme fest und zogen die Schwerter. Da sprach König Dietrich: „Fürwahr bist du noch so ein guter Degen, wie sonst, Meister Hildebrand, und wo man streiten soll, da ist der glücklich, der an seiner Seiten einen solchen Degen hat. Frau Herrat, weine nicht, sondern sei fröhlich, bis daß du uns fallen siehst: aber es wird besser ergehen, denn also."

Dreihundert und drei und siebenzigstes Kapitel.

Von König Dietrich und dem Falle Jarl Elsungs.

Nun kam Jarl Elsung mit seinen Mannen gegen sie zu reiten; da sprach Junghert Amelung, Jarl Elsungs Schwestersohn, der der wackerste aller Männer war, als er die Frau sah, sprach er: „Wollt ihr diese Frau lassen, daß sie heimfahre mit uns, so sollt ihr euer Leben behalten.“ Da antwortete Meister Hildebrand: „Sie fuhr zu was anderm von Susat mit König Dietrichen, als heim zu fahren mit euch; und das wollen wir wahrlich nicht.“ Da antwortete ein Elsungs-Mann: „Nimmer hörte ich einen alten Mann kühnlicher und unerschrockener antworten, und dabei hochfährtiger.“ Da antwortete König Dietrich: „Du mußt noch sehr kindisch sein an Witz und aller Höflichkeit, obschon du nicht mehr so jung an Jahren bist; er hat sich sein Lebelang auf Ehre

und Ritterschaft beflissen, und so ist er alt worden: sei nicht öfter so keck, daß du ihm sein Alter verspottest." Da sprach Amelung: „Uebergebet alsbald eure Waffen und euch selber in unsere Gewalt: wenn du aber das nicht willst, so greif' ich mit meiner Hand in deinen Bart, so daß der meiste Theil davon mir in der Hand bleiben soll." Da antwortete Hildebrand: „Kömmt deine Hand an meinen Bart, das sollst du bereuen, sintemal entweder mein Arm von einem Hiebe zerbrechen muß, oder alsbald deine Hand abfallen soll. Aber wer ist euer Häuptling?" Da antwortete einer: „Obschon du lang von Barte bist, so bist du doch wahrlich kurz von Witze: kennst du nicht Herrn Elsung unsern Jarl? Und auf was bist du so keck, daß du es wagest, nach unserm Häuptling zu fragen? Wir sind auch wahrlich Thoren, daß wir so lange vor zween Männern stehen, die sich in Worten mit uns messen." Er zog grimmiglich sein Schwert und hieb nach Meister Hilde-

branden auf seinen Helmhut, und das Schwert schnitt durch den Helmhut, aber darunter war Hildegrim, der Helm Dietrichs, und der widerstand diesem Hiebe, wie sonst. Aber König Dietrich selber hatte nun den Helm, welchen Siegfried der schnelle gehabt hatte, und der die beste aller Waffen, und meist mit Gold beschlagen war. Und Hildebrand zog nun sein Schwert Gram, welches Siegfried der schnelle gehabt hatte, und hieb nach Ingram auf seinen Helm, und so risch klöbte er Helm und Haupt, Panzer und Bauch, daß das Feuer davon flog, und das Schwert fuhr bis auf den Sattelbogen nieder, und Ingram fiel todt herab vom Rosse. Nun zog König Dietrich sein Schwert Eckensar, und hieb auf den ersten Schlag den vordersten Ritter gegen seine Achsel, so daß der Arm mit der Seite davon flog, und er todt vom Rosse fiel; und den andern Schlag gab er dem Jarl Elsung selber unter den linken Arm, und hieb die Achsel mit dem Panzer durch, und das Schwert

schlug den Arm ab und hinauf an das Kinn, und durch die Kinnbacken bis in die Zähne, und er stürzte auf die linke Seite todt vom Rosse. Da entstand große Furcht und Schrecken, und alle wollten nun gern heim sein in Babilonia*); jedoch erhub sich hier noch ein starker Sturm, und in kurzer Stund' hatte König Dietrich mit beiden seinen Handen sieben Ritter erschlagen, Meister Hildebrand aber hatte neun erschlagen.

Dreihundert und vierundsiebenzigstes Kapitel.

Amelung, Jarl Elsungs Blutsfreund, behält sein Leben, und sagt ihnen Mähre von König Ermenrichs Siechthum und seinen Mannen, und von dem Falle Jarl Elsungs.

Da griff ihn der junge Amelung an und stritt mit ihm. Aber vor König Dietrichen

*) Vermuthlich aus Baiern, Baiernland entstanden, wo im Nibelungenliede Else Markgraf ist.

flohen alle, die noch übrig waren. Nun gab Hildebrand Amelungen einen Schlag auf seinen Schild und auf seinen Helm, und vor diesem starken Hiebe fiel Amelung, und Hildebrand oben auf ihn, und bat ihn seine Waffen zu übergeben und sein Leben zu behalten. Da antwortete Amelung: „Fürwahr, nicht frommt es mir zu leben, nachdem ein so alter Mann mich überwunden haben soll: dennoch will ich meine Waffen übergeben, und dießmal noch leben.“ Er übergab seine Waffen; und Hildebrand bat ihn aufzustehen, und fragte, was für ein Mann er wäre, und weßhalb diese Männer ihnen nach dem Leben getrachtet hätten. Und Amelung sagte: „Jarl Elsung wollte den Tod seines Blutsfreundes des Jarls Elsung rächen, welchen König Samson erschlagen hat, dessen naher Blutsfreund König Dietrich ist.“ Da sprach König Dietrich: „Amelung, guter Degen, du sollt uns nun Mähre sagen aus Süden jenseit des Gebirges, wenn du kannst; dann sollt

du dein Leben behalten und deine Waffen, und deine ganze Rüstung, auch alle deine Fahrtgenossen: und das sollt du zur Buße haben für deinen Blutsfreund Jarl Elsung." Da sprach Amelung: „Guter Herr, König Dietrich, ich kann dir große Mähre sagen von deinem Vaterbruder König Ermenrich: er ist schon einige Zeit siech gewesen, davon, daß sein Eingeweide zerrissen ist und sein Gedärm und Fett hinab gesunken sind: und da hat Sibich den Rath gegeben, daß man ihn aufschneiden sollte und ihm so das Fett heraus winden: aber er ward davon noch halbmal siecher, denn zuvor, und ist darum schon so gut als todt." Herr König Dietrich und Meister Hildebrand dankten ihm für die gute Zeitung, und damit gaben sie ihn los, und ritten sie ihres Weges.

Die aber, welche entflohen waren von dem Jarl Elsung, kamen nach Babilonia, und sagten, daß der Jarl erschlagen wäre, und sechzehn seiner Mannen mit ihm. Des Jarls Mannen

fragen, wer das gethan hätte. Sie sagten, daß es zwei Männer gethan hätten: „und ihrer einer war so alt, daß es ein Wunder war, und der war gewiß ein Teufel, und er hatte auch den bösen Feind selber in seiner Hand, dieweil kein Helm da vor ihm aushielt. Er hatte einen grauen Bart, der war so lang, daß er ihm ganz bis auf den Gürtel niederhing.“ Da antwortete einer von des Jarls Rittern: „Das ist König Dietrich von Bern gewesen und der alte Meister Hildebrand: mit denen ist nicht gut zu spielen; sie werden gewiß noch mehr Schaden thun, bevor sie aus diesem Lande kommen.“ Indem kam Amelung heim selbzwölfte, und brachte mit sich die Rüstung des Jarls. Sie fragten ihn, wer die wären, die den Jarl zu Tode schlugen, und wer der alte langbärtige Mann gewesen wäre, der die starken Hiebe gehauen hätte. Amelung antwortete: „Derselbe Mann war ein adlicher Mann, er schenkte mir mein Leben, da er mich hätte erschlagen können,

wenn er gewollt hätte: das war Meister Hilde-
rand. Der jüngere aber war König Dietrich von
Bern. Sie drängte Noth dazu, sich mannlich zu
wehren, dieweil sie nur ihrer zwei waren, wir
ber waren zwei und dreißig; und doch mißten
wir vor ihnen sechzehn Mann, dieweil sie gar
wackere Helden und gute Degen waren."

R.

Dreihundert und fünf und sieben-zigstes Kapitel.

XXXI. Hildebrand und Alebrand und Dietrich wieder König zu Bern.

König Dietrich und Meister Hildebrand kommen in Amelungenland, und finden da Herzog Ludwig und seinen Sohn Konrad und Meister Hildebrand rüstet sich seinen Sohn Alebrand zu suchen, der da über Bern herrschte.

König Dietrich und Meister Hildebrand fuhren da ihres Weges, und kamen in einen großen Wald zu Amelungenland, da lag ein Schloß nahebei, darüber herrschte ein Herzog, der Ludwig hieß. König Dietrich und Frau Herr-

[illegible]eben zurück in dem Walde, Hildebrand aber
[illegible]ng hin zu dem Schlosse. Da stund ein Mann
[illegible]d klöbte Scheiter. Hildebrand fragte ihn,
[illegible]em das Schloß gehörte. Er antwortete, daß
Herzog Ludwig hieße, und sein Sohn Konrad.
[illegible]ldebrand fragte ihn: „Wer herrschet nun über
[illegible]ern?" Der Mann antwortete: „Er ist ein
rüstiger Held, wie man nur sein kann, und
[illegible]zu, beides, höflich und mild, obschon er sehr
[illegible]immig ist gegen seine Feinde, und es mag
[illegible]inen seinesgleichen geben." Hildebrand fragte
[illegible]eber nach Mähre. Der Mann antwortete:
[illegible]hier ist die Mähre, daß König Ermenrich von
[illegible]om nun todt ist." Da freute sich Meister
[illegible]ildebrand sehr, sagte jedoch, daß das üble
[illegible]ähre wäre. Darauf folgte der Mann ihm
[illegible]n zu dem Schlosse. Hildebrand sprach: „Gehe
[illegible]nauf in das Schloß, und bitte Konraden, des
[illegible]erzogs Sohn, hieher zu mir zu kommen, die-
[illegible]eil er leichter auf den Füßen sein wird, als
[illegible]in Vater."

Der Mann ging hinauf in die Veste, und sagte zu Konraden: „Hier steht ein Mann vor der Pforte mit grauem Barte, der bat, daß du zu ihm gehen sollest; er gab mir einen Goldring für meine Mühe."

Da ging Konrad zu diesem Manne, und fragte, was er wollte. Hildebrand antwortete: „Ich will auch mit deinem Vater reden: ich heiße Hildebrand, Herrn Dietrichs Königs von Bern Mann." Da trat Konrad zu ihm, und sprach: „Komm', du allerglückseligster Mann, Meister Hildebrand, ich bin dein Blutsfreund, gehe hinauf zu meinem Vater, du sollt uns willkommen sein." Hildebrand antwortete: „Das kann nun dießmal nicht geschehen: sage mir einige gute Mähre." Konrad antwortete: „Hier ist die Mähre, daß König Ermenrich von Rom nun todt ist." Hildebrand fragte: „Wer soll da König werden?" Konrad antwortete: „Da soll der böse Verräther Sibich werden." Da sprach Hildebrand: „Habe Dank für gute

Mähre.“ Da sprach Konrad zu Meister Hildebranden: „Sage mir nun auch einige gute Mähre: wannen bist du nun kommen?“ Hildebrand antwortete: „Die Mähre kann ich wohl sagen, daß Jarl Elsung von Babilonia nun todt ist, so auch, daß König Dietrich von Bern nun hieher in's Land kommen ist.“ Konrad antwortete: „Gott sei Lob! Auch ist Herzog Alebrand dein Sohn, der herrschet nun über Bern und ganz Amelungenland, so daß Sibich sich nichts davon bemächtigte. Er sandte Boten gen Heunenland nach König Dietrichen, daß er sollte heim kommen in sein Reich, dieweil alle Amelungen ihm gerne dienen wollten: sie wollen lieber sterben, als Sibichs Untersassen sein.“ Konrad bat nun Hildebranden mit ihm auf das Schloß zu gehen. Hildebrand antwortete: „Ich muß erst in den Wald reiten, denn da liegt König Dietrich und harret mein.“ Da sprach Konrad: „Harre mein dahier, indeß ich meinem Vater davon sage.“

Da ging Konrad auf das Schloß, und sprach zu seinem Vater: „Ich kann dir gute Mähre sagen: König Dietrich ist in Amelungenland kommen, und Meister Hildebrand unser Blutsfreund, er steht hier außen vor der Pforte.“

Da ging der Herzog hinaus zu ihm, und sie umarmten einander und küßten sich. Der Herzog fragte: „Wo ist nun König Dietrich?“ Hildebrand antwortete: „Er ist in diesem Walde, der hier nahebei liegt.“

Da rüstete der Herzog sechs gewappnete Ritter aus mit Speise und Wein, und ritt selber mit, und auch sein Sohn Konrad, dahin wo König Dietrich war. Und als sie dahin kamen, da hatte er ein großes Feuer angemacht. Sie stiegen von ihren Rossen, und fielen auf die Knie und küßten die Hand König Dietrichs, und empfingen ihren Herrn wohl und mit großer Würdigkeit, sich und ihr Volk ihm zur Hülfe bietend, wohin er es nur haben wollte. Da stund König Dietrich auf und

nahm beide bei der Hand und setzte sie nieder neben sich. Der Herzog bat König Dietrichen zu sich heim. König Dietrich aber sagte, daß er noch einige Zeit im Walde bleiben wolle. Hildebrand sprach: „Der Herzog und sein Sohn werden hier eine Weile bei dir bleiben, ich aber will reiten und meinen Sohn suchen.“ König Dietrich hatte verheißen, daß er in kein Schloß oder Veste in Amelungenland eher kommen wollte, denn in Bern.

Da ritt Hildebrand seines Weges, und Konrad folgte ihm auf dem Wege, und sagte zu ihm: „So du deinen Sohn Alebrand findest, so rede höflich mit ihm, und sag' ihm, daß du sein Vater bist: anders fürchte ich, daß es dein Tod ist, denn er ist ein gewaltiger Recke.“ Hildebrand sprach: „Woran soll ich meinen Sohn Alebrand erkennen?“ Konrad antwortete: „Er reitet allezeit auf einem weißen Hengste, und er ist geschmückt mit rothem Golde; sein Schild und Banner ist weiß wie Schnee, und mitten

darin steht ein Schloß gebildet so wie Bern; er ist ein so wackerer Held, daß nicht seines gleichen ist in ganz Amelungenland. Und demnach, daß du nun ein alter Mann bist, so rathe ich dir, daß du nicht mit ihm streitest." Da lachte Meister Hildebrand, und sprach: „Wenn gleich er ein gewaltiger Recke zu sein dünkt, und es scheint, als ob keiner seinesgleichen sei, und wie alt ich auch bin, so soll er dennoch mir seinen Namen sagen, eben so bald, als ich ihm den meinen sage." Damit schieden sie.

Dreihundert und sechs und siebenzigstes Kapitel.

Gespräch und Zweikampf Hildebrands und Alebrands.

Meister Hildebrand ritt nun allesweges gen Bern: da begegnete ihm Alebrand auf einem weißen Hengste, in allem so gerüstet, wie zuvor gesagt war; er hatte, beides, Habicht und Hund

mit sich. Hildebrand sah, daß er wohl reiten konnte, drum ritt er stracks ihm entgegen; auch Alebrand begegnete ihm ritterlich: und ihrer jeder stieß auf des andern Schild, so daß die Lanzen entzwei brachen. Darnach sprungen sie von ihren Hengsten, und zogen ihre Schwerter aus, und stritten gar ritterlich, bis daß sie beide müde waren; da setzten sie sich nieder und ruhten sich. Alebrand sprach: „Sage mir deinen Namen: und wer ist dieser alte Mann, der so lange gegen mich gefochten hat? Sage mir baldig deinen Namen, oder du sollt mein Gefangener werden, und das noch in dieser selben Stunde, obschon du das ungern thust." Indem schwang Alebrand sein Schwert empor mit beiden Händen und hieb auf Hildebranden, und der wieder auf ihn, und keiner sparte da des andern; sie fochten so lange, bis sie beide müde wurden, und ruhten sich abermals. Da sprach Alebrand: „Sage mir stracks deinen Namen, oder du sollt wahrlich sterben. Wenn du es aber nicht mit

Gute thun willt, so sollt du es ohne Dank thun, ob du nun willt oder nicht." Damit hieb Alebrand, beides, oft und hart, und ward so zornig, daß er den alten Mann erschlagen wollte; aber der wehrte sich ritterlich. Hildebrand sprach: „Bist du einer von der Wölfingen *) Geschlechte, so sage mir stracks deinen Namen, oder du sollt sterben!" Alebrand antwortete: „Wenn du dein Leben behalten willt, so sage mir stracks deinen Namen. Nicht bin ich von der Wölfingen Geschlecht; und fürwahr bist du wunderlich, daß, da du so alt bist, du dennoch wagest, mich dergleichen zu fragen." Darauf fochten sie abermals härtiglich. Da hieb Hildebrand einen starken Hieb auf Alebrands Schenkel, so daß der Panzer entzwei ging, und er empfing da eine so starke Wunde, daß der Fuß ihn nicht länger tragen konnte. Da

*) Wölfingen heißen im Heldenbuch die Nachkommen Hildebrands, dem Wolf-Dietrich drei Wölfe zum Wappen giebt.

sprach Alebrand zu Hildebranden: „Du hast den Teufel in deiner Hand; drum will ich nun meine Waffen übergeben; ich habe nicht Stärke genug, länger mit dir zu fechten: nimm hier mein Schwert.“ Und als Hildebrand nach dem Schwerte reichte, da hieb der junge Alebrand zu, und wollte dem alten Hildebrand die Hand abhauen; Hildebrand aber hielt den Schild vor, und sprach: „Den Hieb lehrte dir ein Weib, und nicht dein Vater.“ Darauf setzte ihm Hildebrand so hart zu, daß er über den Haufen fiel; und der alte Hildebrand fiel oben auf ihn und schlug ihn mit dem Griff seines Schwertes vor die Brust, und sprach: „Sage mir stracks deinen Namen, oder es kostet dein Leben.“ Alebrand antwortete: „Mir ist nun nicht mehr viel gelegen an meinem Leben, nachdem ein so alter Mann mich überwunden hat.“ Hildebrand sprach: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sage mir stracks, ob du mein Sohn Alebrand bist: so bin ich dein Vater Hildebrand.“ Dar-

nach stunden sie beide auf, nahmen sich in die Arme und küßten sich, und waren da beide vergnügt, und stiegen auf ihre Rosse, und ritten gen Bern. Alebrand fragte: „Wo schiedet ihr von König Dietrichen von Bern?“ Hildebrand antwortete, und sagte ihm alles, wie es darum stand.

Dreihundert und sieben und siebenzigstes Kapitel.

Aufnahme und Empfang Hildebrands in Bern, und Alebrands Rede.

Da ging Hildebrands Frau, Alebrands Mutter, hinaus ihnen entgegen; und als sie ihren Sohn also blutig sahe, da weinte sie und gebärdete sich übel, und sprach: „Mein lieber Sohn Alebrand, wovon bist du so wund? und was für ein Mann ist das, der dir folget?“ Alebrand antwortete: „Von dieser Wunde habe ich keine Schaam, denn die gab mir mein Vater

Meister Hildebrand, und er kömmt nun hier zu reiten." Da ward die Mutter fröhlich, und empfing Meister Hildebranden, ihren Mann, wohl, und ward da ein fröhlicher Empfang auf beiden Seiten. Meister Hildebrand blieb da in der Stadt bei ihnen über Nacht, und seine Frau verband ihres Sohnes Alebrands Wunde, wie sie zum besten konnte.

Und als Hildebrand hinauf ritt in das Schloß Bern, da sprang ein Thorwächter heraus ihm entgegen, und hieb nach ihm mit seinem Schwerte, dieweil er ihn nicht kannte: Alebrand zückte stracks sein Schwert, und hieb ihm das Haupt ab. Hildebrand sprach: „Nun thatest du übel, daß du einen schuldlosen Mann erschlugst: sein Hieb schadete mir nicht, und er wußte nicht, wer ich war." Alebrand antwortete: „Daß er dir nicht schadete, dafür magst du deinem Panzer danken; denn wäre der nicht so hart gewesen, so hätte ich meinen Vater verloren; und darum war er nicht schuldlos."

Darauf berief Alebrand alles Volk zusammen, so da war in der Stadt, und alle die Weisesten und Mächtigsten, und sprach zu ihnen: „König Dietrich ist in Amelungenland kommen, und will sein Reich wiederhaben: gebet mir Antwort, ob ihr lieber ihn zum Herrn haben wollet, oder Sibichen?" Sie antworteten alle aus einem Munde: „König Dietrich ist unser rechter Herr, mit ihm wollen wir leben und sterben, daß er sein Land wiedergewinnen möge." und dankten alle Gott, daß er war wiederkommen. Alebrand antwortete: „Wer etwa dem nicht trauen will, daß König Dietrich sei heimkommen, so sitzet hier nun mein Vater Meister Hildebrand, der von ihm her kömmt, und lange mit ihm hinweg gewesen ist." Da riefen alle und baten ihn willkommen zu sein, und lobten ihn sehr für seine feste Treue und Mannheit. Alebrand sagte, daß die Vornehmsten und die, so am besten Waffen hätten, sich reisefertig machen sollten: „wir wollen König Dietrichen

entgegen reiten." Sie thaten, wie er gebot.

Dreihundert und acht und siebenzigstes Kapitel.

König Dietrich erhält Amelungenland und die Burg Bern wieder.

Hierauf ritt Hildebrand und sein Sohn Alebrand aus Bern König Dietrichen entgegen, mit siebenhundert Rittern. Sie ritten hinaus in den Wald, darin König Dietrich war, stiegen von ihren Rossen und grüßten ihn. König Dietrich stund auf und ging ihnen entgegen, und empfing sie wohl; er umarmte Alebranden und küßte ihn: da war großer Willkommen und Freude auf allen Seiten.

Darnach stieg König Dietrich auf seinen Hengst Falke, und Meister Hildebrand und Herzog Ludwig stiegen auch auf ihre Hengste, und ritten nun allesammt nach der Burg zu Bern.

Alles Volk ging hinaus ihm entgegen: Meister Hildebrand trug sein Banner. Da ritt Alebrand zu König Dietrichen, und sprach: „Nachdem daß du von Bern vertrieben warst, und als ich zum Manne worden war, da übergab König Ermenrich meinen Händen diese Burg und dieses Land: das habe ich seitdem alles bewahrt vor Sibichen, seitdem König Ermenrich starb." Da zog Alebrand einen Goldring von seiner Hand und gab ihn König Dietrichen, und sprach: „Hiermit übergebe ich dir Bern und ganz Amelungenland, und mich selber zu deinen Diensten, und meine Mannen, so lange wie du lebest." König Dietrich antwortete: „Habe Dank dafür: das soll ich dir wohl lohnen, so lange du lebest."

Darnach ritten sie in die Burg, und wurden sie da wohl empfangen. Da beschenkten alle, wer nur konnte, König Dietrichen: etliche gaben ihm Güter und Höfe, etliche gute Rosse, etliche scharfe Schwerter, etliche harte Helme

und gute Harnische. Meister Hildebrand und Alebrand führten Dietrichen hinauf in das Schloß von Bern, und setzten ihn da auf seinen Hochsitz. Darnach ward ihm von neuen gehuldigt und er zum König erkoren über ganz Amelungenland, und zum mächtigen Herrscher, beides, über Städte und Schlösser.

Dreihundert und neun und siebenzigstes Kapitel.

XXXII. Sibichs Tod und Dietrich König von Rom.

Von der Schlacht König Dietrichs gegen Sibich, und wie Alebrand ihn erschlug.

Acht Tage darauf ritt König Dietrich zu einer Burg, die hieß Rom: da war ihm gesagt, daß Sibich ein großes Heer sammelte und gegen ihn streiten wollte. Er fragte die Burgmänner, ob sie ihn zum König und Herrn haben wollten; und sagte: „Ich will mit Sibichen streiten, und

ob er auch zwanzigmal mehr Volkes habe, denn ich; und ich will entweder den Tod haben, oder mein Reich wiedergewinnen." Die Burgmänner antworteten: „Wir wollen lieber mit dir sterben, als Sibichen dienen." König Dietrich sprach: „Wer nun mir folgen will, wappne sich sich stracks und folge mir: ich will Sibichen zeigen, wie es annoch zugehen kann."

Da ritt er aus der Burg mit acht tausend Rittern und anderem Volke. Und als er vor eine Burg kam, die Griechen-Burg hieß, da begegnete Sibich ihm, mit dreizehen tausend Mann. Da ritt Meister Hildebrand mit König Dietrichs Banner voran, und da erhub sich ein starker Sturm. Indem kam einer von Sibichs Mannen König Dietrichs Heere im Rücken, und hatte bei sich sieben tausend Ritter, die waren alle von Rom. Und als König Dietrich das sahe, da wandte er sich gegen diese, und Meister Hildebrand mit ihm. Alebrand aber stritt mit seinen Mannen gegen Sibich. König Diet-

rich und Hildebrand fochten den ganzen Tag ritterlich, sie schlugen zu Tode, beides, Mann und Roß, und ritten durch das Heer, wo sie nur wollten. Herzog Alebrand ritt härtiglich vorwärts gegen Sibich, so weit, bis daß er unter sein Banner vor kam, und hieb die Bannerstange entzwei, und dem das Haupt ab, der das Banner trug. Als nun Sibich dieses sah, da ritt er stracks gegen Alebranden: sie gaben einander starke Hiebe, und dieser Zweikampf währte lange. Da ward Alebrand zornig, und hieb Sibichen in die Achsel, und klöbte ihn durch und durch bis auf den Sattel nieder. Und als die Römer sahen, daß ihr König gefallen war, da übergaben sie sich und ließen ab zu streiten, und fielen König Dietrichen zu Füßen, und ergaben sich in seine Gewalt. König Dietrich sprach zu Alebranden: „Du hast gethan, wie ein wack'rer Mann, daß du diesen Verräther erschlugst! wäre das vor zwanzig Jahren gethan, so stünde es besser um Amelungenland."

Dreihundert und achtzigstes Kapitel.

König Dietrich wird in Rom zum König gekrönt.

Darnach zog König Dietrich den kürzesten Weg gen Rom; und dieses ganze Heer folgte ihm, und jeden Tag lief ihm mehr Volkes zu, und keiner wagte noch gegen ihn zu streiten. Er ritt nun ein in die Stadt Rom, und stieg von seinem Hengste, und ging hinauf und setzte sich auf denselben Stuhl, worauf der König zu sitzen pflegte. Und Meister Hildebrand und sein Sohn Alebrand setzten die Krone auf sein Haupt und riefen ihn zum König aus über all das Reich, welches König Ermenrich zuvor gehabt hatte. Darnach gingen die Ritter und Knappen und die Gemeinde hervor und schwuren ihm Eide, wie es sich gehörte.

König Dietrich ward da ein mächtiger König. Er ließ aus Kupfer ein Ebenbild gießen von sich

und seinem Hengst Falke: und das stund in Rom noch lange nach seinem Tode.

Er verlieh dem Herzog Alebrand ein Schloß, das hieß Ram*), da war er lange Herzog über. Aber Meister Hildebrand wollte sich nimmer von König Dietrichen scheiden, sondern war bei ihm stäts bis zu seinem Todestage. Keiner wagte gegen König Dietrichen zu streiten, weder König noch Herzog: so großer Ruf ging von seiner Tapferkeit und seinen Heldenthaten.

*) Vgl. Kap. 258.

Dreihundert und ein und achtzigstes Kapitel.

XXXIII. Attila's Tod und der Nibelungen Hort.

Von Aldrian Hagens Sohne, und dem Lebensende Attila's.

— — —*) der Nibelungen Hort ist verborgen, und ich wähne, daß ihn nun niemand weiß." Da antwortete Aldrian: „Womit willst du dem Manne lohnen, der dir der Nibelungen

*) Hier ist eine Lücke in der Handschrift. Der Zusammenhang mit Kap. 367. ergiebt, daß Aldrians Mutter ihm das Vermächtniß seines sterbenden Va-

Hort zeigen kann?“ Da antwortete der König: „Wer kann das thun? so groß wollte ich den Mann in meinem Reiche machen, daß kaum noch einer eben so reich sein sollte.“ Da sprach Aldrian: „Willst du den Mann so reich und mächtig machen, wie du sagst, wenn er dir der Nibelungen Hort zeigen kann, so mag sein, daß ich der Mann sei.“ Da antwortete der König: „Wahrlich wäre das ein großes Glück, wenn du mir sagen könntest, wo der Nibelungen Hort hin kommen ist.“ Aldrian antwortete: „Willst du, daß ich dir sage, wo der Nibelungen Hort verborgen ist, so müssen wir beide mitsammen reiten, ohne daß noch ein dritter uns folgen darf.“ Der König antwortete, daß er das gern vollbringen wollte. Da sagte Aldrian, daß sie für dießmal heim reiten müßten. Und so thaten sie.

---

ters übergeben hat, und Aldrian nun, zur Rache, Attila'n auf den Nibelungen Hort reizt. Attila spricht zuerst, und das Gespräch scheint auf einer Fahrt vorzugehen.

Einige Tage darnach wollte König Attila hinaus in den Wald reiten, und wollte niemanden mit sich fahren lassen, außer Aldrian seinen Pflegesohn. Dieses däuchte den Leuten wunderlich, dieweil König Attila ein so alter Mann war, daß er nicht wohl zu Rosse war, und es däuchte ihnen auch nicht ziemlich für ihn, daß er nur mit einem Manne ritte. Der König wollte aber niemanden mit sich reiten lassen, außer Aldrian. Und so geschah es, daß sie in den Wald ritten, eine lange Straße, bis daß sie an einen Berg kamen. Aldrian nahm die Schlüssel, welche in den Berg führten, schloß die Thür auf, und noch eine Thür, und noch eine dritte Thür; dann ging Aldrian hinein in den Berg, und König Attila ihm nach. Da sagte Aldrian dem Könige, daß hier der Nibelungen Hort sein müßte; er ging und zeigte dem König Attila da Gold und Silber und gute Waffen, so Siegfried der schnelle gehabt hatte, und König Gunther und Hagen von Troja, und

war dahin alle fahrende Habe der Nibelungen kommen: an einer Statt war das Gut, welches König Gunther gehabt hatte, Gold und Silber und edle Kleinode; und an einer andern Statt, dahin König Attila ging, da war das Gut, welches Hagen von Troja gehabt hatte, und war nicht minder Gut, denn an der ersten Statt. König Attila betrachtete es lange, und sah jedes Stück an. Aldrian aber ging nun tiefer in den Berg, und bat den König auch dar zu kommen; da zeigte er ihm das Gut, welches Siegfried der schnelle gehabt hatte: das war halbmal mehr, denn jedes von beiden, so er zuvor sah. Nun war König Attila gar fröhlich, und sah wohl, daß da so großes Gut sein müßte, daß kein König reicher sein könnte an Gut all seine Lebtage, als er sein möchte. Nun ging Aldrian noch weiter in dem Berge umher, und wieder zur Thür, und davor hinaus, und schlug die Thür hinter sich zu. Da rief König Attila: „Mein guter Freund Aldrian, komm' nochmals

her zu mir." Albrian antwortete: „Nun magst du haben Gold und Silber und edle Kleinode, so viel, daß du nie mehr begehren darfst, als du nun hast: ich aber habe schon lange so gelebt, daß ich wenig Gut besaß: nun will ich hinaus fahren in den Wald mich zu ergötzen." Er schloß darauf die andere Thür wieder zu, und auch die dritte, und trug Steine und Rasen darüber. Nun dachte König Attila nach, was dieser Jüngling gethan hätte, und er glaubte nun zu wissen, daß derselbe seinen Vater und alle Nibelungen rächen wollte.

Drei Tage darnach kam Aldrian wieder zu dem Berge: da hatte König Attila eine Thür aufgehauen, und rief: „Guter Freund Aldrian, thue nun den Berg auf, und ich will dir geben Gold und Silber, so viel du haben willst, und dich zum Häuptling setzen über mein Reich, und dir deinen Vater und deine Blutsfreunde büßen; auch sollst du all dieses Gold und Silber haben, so hier in dem Berge ist, und noch viel andres

Aldrian ritt hierauf seine Straße gen Nibelungenland zu der reichen Brunhild, welche König Gunther gehabt hatte. Sie empfing ihn wohl; und Aldrian sagte ihr, es sei wahrscheinlich, daß König Attila todt wäre, und wahrscheinlich, daß König Gunther und Hagen und ihre Brüder gerochen wären; und sagte ihr, wie es sich zugetragen und ergangen war. Sie bat ihn, großen Gottes Dank dafür zu haben, daß er es so glücklich vollbracht hätte, seinen Vater zu rächen. Sie bezeigte ihm damit große Freude, berief alle ihre Mannen zusammen, und ließ diese Mähre verkünden, wie es ergangen wäre. Sie gab Aldrianen eine ritterliche Schaar, daß er sein Reich einnehmen sollte.

Aldrian ritt nun durch das Land mit großem Heere, und erhielt das Jarlthum in Nibelungenland, und ein so großes Reich, wie König Gunther und Hagen gehabt hatten. Dieses Reich beherrschte Aldrian alle seine Tage, so lange wie er lebte.

König Attila hatte nun sein Leben auf solche Weise gelassen, wie zuvor gesagt ist. Und niemand weiß seitdem, wo der Nibelungen Hort verborgen ist.

Dreihundert und zwei und achtzigstes Kapitel.

XXXIV. Dietrichs und Hildebrands Ende.

Von Dietrichs Christenthum, und Hildebrands Tod.

Als König Dietrich ein alter Mann worden war, bekehrten sich manche zum christlichen Glauben. Da ließ König Dietrich und Meister Hildebrand sich auch zu Christen machen, und all das Reich, so da zu Rom gehörte, und die Lombardei, und manches andere Land.

Kurz darauf ward Meister Hildebrand siech. König Dietrich saß bei ihm, beides, Nacht und

